

September 2016

WDR¹

print

DAS MAGAZIN DES WDR

DAS MUSIK-EXPERIMENT

Vivaldi goes Hip-Hop

Bettina Böttinger: Zehn Jahre »Kölner Treff«

»Zimmer frei«: Eine TV-Legende verabschiedet sich

Sonia Seymour Mikich: Die Chefin bleibt an Bord



ZUKUNFTS- AUSSICHTEN

Diese Jugendlichen treiben sich gerade im Grand Canyon herum – virtuell. Tom Buhrow hat zweiundzwanzig Virtual-Reality-Brillen für das WDR Studio Zwei angeschafft. Dort können Schüler Radio und TV machen – und neuerdings Erfahrungen mit der Virtual-Reality-Brille. Der Intendant ist von der neuen Technik überzeugt: „Für den WDR ergeben sich dadurch ganz neue Möglichkeiten, Inhalte zu erzählen.“ »Quarks & Co« hat seine Zuschauer bereits in eine erheblich unwirtlichere Umgebung entführt und eine 360-Grad-Reportage über Tschernobyl produziert.



BITTE LÄCHELN

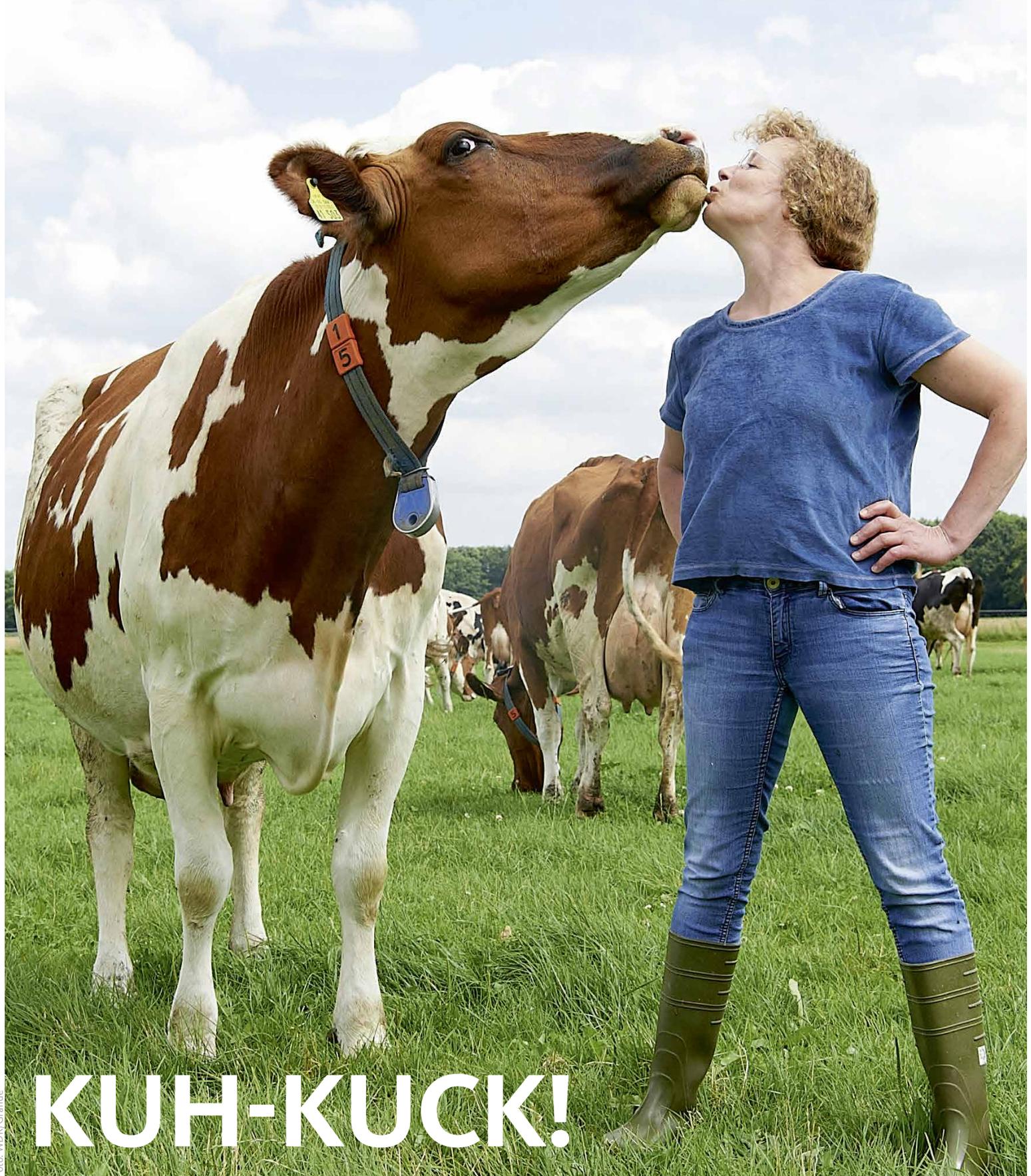
Wenn Sie den Typen in der Mitte nicht kennen, liegt es vermutlich daran, dass Sie volljährig sind. Es handelt sich um Youtube-Star Mr. Trashpack, der auf seinem Youtube-Kanal regelmäßig über andere Youtube-Stars spricht. Marvin Fischer (links) und Maike Greine (rechts) trafen den Schnellredner für 1LIVE diGGi bei den Videodays, Europas größtem Youtuber-Treffen, das zu sich einer Kreisalarm-Veranstaltung für viele tausend jugendlicher Fans entwickelt hat. Das WDR-Internetradio sendete erstmalig zwei mal vier Stunden live aus der Köln-Arena für die Zahnspangen-Zielgruppe.

Foto: WDR/ Anneck

SCHWEIGEN DIE WÄLDER?



Peter Wohlleben sieht den Wald trotz der vielen Bäume ganz genau. Mit seinem Überraschungs-Bestseller „Das geheime Leben der Bäume“ wurde der Eifeler zum berühmtesten Förster Deutschlands. Darin vermenschlicht er zwar Buche, Eiche und Nordmanntanne als Freunde, beschreibt den Wald als Gemeinschaft, die ihre Kinder säugt und sich gegenseitig vor Gefahren warnt. Aber alles auf streng wissenschaftlicher Grundlage. »Planet Wissen« stellt Wohlleben am 23. September um 13.00 Uhr in der Sendung „Der Wald – Die geheime Sprache der Bäume“ vor.



KUH-KUCK!

Eine nette Chefin: Birgit Schulte Bisping bedankt sich bei ihrer Kuh Karin (Name von der Redaktion geändert) für die gute Milch. Die Landfrau stellt in ihrer Hofkäserei in Telgte daraus Käse und Joghurt her. Für »Land & Lecker« kocht sie mit fünf Kolleginnen aus dem ruralen NRW um die Wette. Neben Leckereien aus der Landküche zeigen die neuen Episoden, wie den kreativen Unternehmerinnen die Balance zwischen Familientradition und Zeitenwandel gelingt. Jetzt zur besten Sendezeit: Ab 5. September montags um 20.15 Uhr im WDR Fernsehen.



KLEINGELD FÜR KLAUS

Dieser Straßenmusiker hat auf jeden Fall schon mal 50 Euro im Saxophon-Koffer. Denn so viel bekommt Klaus Doldinger als Komponist der »Tatort«-Titel-Melodie für jede neue Folge überwiesen. Wiederholungen bringen einen Fünfer. Da muss mancher Fußgängerzonen-Charlie-Parker lange für tröten. Im Kölner »Tatort« spielt die 80-jährige Jazzlegende, die damals Udo Lindenberg an die Trommeln setzte, erstmalig eine kleine Rolle. Den Kölner Kriminalisten scheint der Sound zu gefallen. Die Dreharbeiten fanden im Juli und August statt, ein Sendetermin steht noch nicht fest.

Editorial



Foto: Arnebeck

Liebe Leserinnen und Leser,

lieben Sie Jazz, Pop oder Rap oder sind Sie eher der Klassikliebhaber? Egal, welchen Musikgeschmack Sie vertreten, welcher musikalischen Generation Sie angehören, der WDR bietet seinem Publikum zum Saisonauftakt der vier Klangkörper aufregende neue Projekte und Programme aus allen Sparten. Wir sprachen mit Rapper MoTrip und Wayne Marshall, Chefdirigent des WDR Funkhausorchesters, über das cross-musikalische „Vivaldi Experiment“, trafen junge Musiker anlässlich des Finales des „Eurovision Young Musicians“ und erfuhren von Chefdirigent Jukka-Pekka Saraste die Pläne des WDR Sinfonieorchesters. Außerdem stellen wir die kongeniale neue Doppelspitze der WDR Big Band vor und rufen zum großen Wettbewerb „Der beste Chor im Westen“ auf. Wenn Sie mitsingen wollen: Anmeldeschluss ist der 9. September.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen beschwingten Sommerausklang

Maja Lenzian

SONIA SEYMOUR MIKICH

Mutiger Journalismus

44 Als Korrespondentin suchte Sonia Seymour Mikich das Abenteuer, wagte sich in die Verstecke tschetschenischer Rebellen und wurde für ihren mutigen Journalismus ausgezeichnet. Seit zwei Jahren ist die 65-Jährige Fernsehchefredakteurin. Wir sprachen mit ihr anlässlich einer nicht alltäglichen Vertragsverlängerung.



Christine Westermann und Götz Alsmann

Foto: WDR/Knabe

TV-WG feiert Abschiedsparty

16 »Zimmer frei«, die anarchische Show des WDR, macht nach erfolgreichen 20 Jahren Schluss. Wir erinnern an die kuriosen Anfänge und unvergessliche Momente deutscher Unterhaltungskunst.



Sonia Seymour Mikich in ihrem Kölner Büro-

Foto: WDR/Görgen

Titel

- 24** Das Vivaldi-Experiment: Interview mit Rapper MoTrip und Wayne Marshall, Chefdirigent des WDR Funkhausorchesters
- 30** Der WDR überträgt den medial bedeutendsten Wettbewerb für junge Klassikmusiker in Europa
- 34** Jukka-Pekka Saraste, Chefdirigent des WDR Sinfonieorchesters, über einen Rock'n' Roller der Klassik: Mahler
- 38** Zwei Bosse für die WDR Big Band
- 40** Der WDR Rundfunkchor machte bei einem spannenden Filmprojekt mit, das für den Prix Italia nominiert wurde / Der WDR sucht wieder den besten Chor im Westen

Talk

- 8** Jubiläum: Interview mit Bettina Böttinger über zehn Jahre »Kölner Treff«

Panorama

- 14** Neue WDR-Doku-Soap über das Tanzfieber in NRW / WDR 4 ab 2017 werbefrei

Medienmenschen

- 15** Thomas Hermanns moderiert künftig »Westart live« / Stefan Konarskes Abschied vom »Dortmunder Tatort«
- 44** Vertrag mit Fernsehchefredakteurin Sonia Seymour Mikich über die Pensionsgrenze hinaus verlängert
- 49** Emanuela Penev, die neue stellvertretende Unternehmenssprecherin / Reporter-Legende Herbert Watterott wird 75

Show

- 16** Abschied von einer TV-Legende: Nach 20 Jahren ist Schluss mit »Zimmer frei«

Hörspiel

- 42** Das größte Hörspiel aller Zeiten wurde in nur 70 Tagen von 1401 Vorlesern komplett eingesprochen

Nachruf

- 50** Ulrike Wischer, Hilde Junker-Seeliger

70 Jahre NRW

- 51** WDR setzte Festakt in Szene

Perspektiven

- 52** Gesucht: Qualifizierter Nachwuchs an Fachinformatikern
- 54** WDR schafft Ausbildungsplätze für Flüchtlinge / »Lokalzeit Köln« kommt ins Schulbuch

Glosse

- 55** Christian Gottschalk über Musik im Fernsehen

Berufsbilder

- 56** Eine von uns: Fernsehfilmredakteurin Nina Klamroth

Im Gespräch

- 58** Auf einen Weißwein mit Drehbuchautor Jürgen Werner

- 59** Service / Impressum



Zehn Jahre »Kölner Treff« mit Bettina Böttinger

B. SPRICHT

Kölner Südstadt, im Hintergrund die Severintorburg: Bettina Böttinger trifft Köln und macht mit ihrem Moderationssessel Station an besonders schönen Plätzen.

Fotos: WDR/Grande



Bettina Böttinger ist die Meisterin des Crosstalks: Souverän zettelt sie die spannendsten Gespräche zwischen den interessantesten Zeitgenossen an. Denn wenn die Journalistin einlädt, kommen alle. Der »Kölner Treff« zählt zu den erfolgreichsten Talk-Sendungen im deutschen Fernsehen. Zum Zehnjährigen drehten wir den Spieß um und baten die Profi-Talkerin zum Interview.

„Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen, man weiß nie was man kriegt.“ Till Quitmann sitzt mit Bettina Böttinger auf einer Bank im Flughafen Köln/Bonn und gibt den Forrest Gump. Es ist der Einstieg in eines seiner beliebten Klappstuhlinterviews für die »Lokalzeit Köln«. Die mitgebrachten Sitzmöbel werden heute allerdings nicht gebraucht und zieren zusammengeklappt das Bild.

Es ist Urlaubszeit. Entsprechend viele Menschen wuseln um das WDR-Team herum. Sie habe sich vorgenommen, ihrem Fernweh häufiger nachzugeben, sagt Bettina Böttinger. Dabei hat sie gerade ihren Urlaub für dieses und diverse andere Interviews unterbrochen. Die viel beschäftigte Moderatorin und Produzentin steht derzeit im Fokus, denn im Juli feierte sie ihren



60. Geburtstag, und im September hat ihr WDR-Talk »Kölner Treff« zehnjähriges Jubiläum.

Weil das Zusammenspiel zwischen Quitmann und Böttinger so gut funktioniert, beschloss die Redaktion, das gesamte Interview in zwei Teilen zu senden (siehe Seite 13). Unmittelbar nach dem Dreh übernahm Christine Schilha für WDR print Klappstuhl-Tills Platz auf der Bank.

Frau Böttinger, normalerweise stellen Sie die Fragen. Wie fühlt sich der Rollenwechsel an?

Ach, ehrlich gesagt ganz gut. Es hat was von Ernte einfahren. Jetzt zum Jubiläum zeigt sich deutlich, was für ein Vergnügen die Leute am »Kölner Treff« haben, wie sehr sie die Sendung schätzen. Das freut mich und mein Team sehr. Dazu kam



Till Quitmann führt gleich mit Bettina Böttiger eines seiner berühmten „Klappstuhlinterviews“ für die »Lokalzeit Köln«. Anschließend bittet WDR print zum Interview auf dem Köln/Bonner Flughafen.

auch noch Lob vom WDR: ein sehr schöner Brief vom Intendanten Tom Buhrow und eine beeindruckende Rede des Fernsehdirektors Jörg Schönenborn. Ich habe gerade eine tolle Zeit.

Dabei wollten Sie ja eigentlich Lehrerin werden ...

Das stimmt nicht ganz. Ich hatte nach dem Abitur keine Ahnung, was ich beruflich machen wollte. Ich habe Germanistik und Geschichte studiert, weil es mich interessierte. Die Perspektive war, irgendwann zu unterrichten, aber eigentlich wollte ich das nicht wirklich. Als ich dann freie Mitarbeiterin bei einer Zeitung wurde, war klar: Journalismus, das ist mein Weg! Es war eine sehr gute und glücklich machende Wahl.

1985 fingen Sie als Redakteurin beim WDR an. Wie kam es zum Schritt ans Mikro und vor die Kamera?

Ans Mikro sehr früh. Ich habe damals die Hörfunksendung »Guten Morgen aus Köln« gemacht und wurde gefragt, ob ich nicht auch »Zwischen Rhein und Weser« moderieren wolle – ein Flaggschiff am Nachmittag auf WDR 2. Ich war nie in meinem Leben so aufgeregt wie bei der ersten Sendung. Und dann kam das Fernsehen. Ich wurde sehr jung Redaktionsleiterin von »Hier und Heute« und habe die Sendung auch im Wechsel mit anderen moderiert. Das waren alles ganz klar journalistische Stationen. Der erste Schritt in Richtung Unterhaltung kam 1991 mit »Parlazzo«. Die von Annette Dittert konzipierte,

ungewöhnlich freche Medienshow war live vor Publikum – da habe ich gemerkt, dass ich das gerne mache. Wir haben das Fernsehen unter die Lupe und aufs Korn genommen. Das hat uns sehr viel Vergnügen bereitet, aber auch so manchen Ärger eingebracht.

In einer Sendung haben Sie dem jungen Stefan Raab auf den Kopf gehauen. Was hat Sie da geritten?

[Lacht] Daran habe ich mich auch erst jetzt wieder erinnert, als ich den Ausschnitt sah. Na ja, ich sagte ja: Wir haben uns viel rausgenommen damals. Der Raab hatte ein wirklich frauenfeindliches Lied herausgebracht mit der Zeile »Frauen soll man hauen«. Da habe ich den Spieß eben umgedreht. →

2006 haben Sie mit dem »Kölner Treff« ein Stück Fernsehgeschichte wiederbelebt. Die Talkshow lief von 1976 bis 1983 im WDR. Welche Erinnerung haben Sie daran?

Ich habe im Kopf, dass die Kombination aus dem Journalisten Dieter Thoma, damals Hörfunkchefredakteur des WDR, und dem Unterhalter Alfred Biolek sehr gut funktionierte. Wenn man sich aber heute eine Sendung aus dem Archiv anschaut, dann stellt man fest: Mein lieber Scholli, da liegen Lichtjahre dazwischen, was das Tempo angeht, die Art, Gespräche anzufangen, die Art, Fernsehen zu machen. Das Neue damals war, dass die beiden auch „normale Leute“ ins Studio holten. Das machte den Reiz aus, deshalb blieb die Sendung in positiver Erinnerung. Und deshalb kam der WDR auch auf die Idee, den Titel nochmal aufzunehmen.

Was haben Sie anders gemacht?

Das Konzept war anfangs, in Doppelmoderation mit Achim Winter die Gespräche nacheinander zu führen, auf dem bekannten Sofa. Das war nicht mein Fall und hat einfach nicht hingehauen. Die erste Sendung hatte eine dramatische Quote von 2,8 Prozent. Wir sind dann bald zur klassischen Talkrunde übergegangen, und ich habe die Moderation alleine übernommen.

Nun läuft die Sendung seit zehn Jahren. Dreimal im Monat erreichen Sie 1,4 Millionen Zuschauer. Was macht den Erfolg aus?

Sie bietet ein gewisses Maß an Amüsement, das zum Freitagabend passt, eine rheinische Lockerheit, ohne albern zu werden. Gleichzeitig bemühen wir uns, gute Gastgeber zu sein. Jeder Gast – egal ob prominent oder nicht – bekommt die gleiche Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Das spiegeln uns die Gäste oft und sagen: „Bei euch herrscht eine besondere Atmosphäre, wir kommen gerne.“ Und ich glaube, auch das Publikum schätzt das sehr.

„Jetzt zum Jubiläum zeigt sich deutlich, was für ein Vergnügen die Leute am »Kölner Treff« haben, wie sehr sie die Sendung schätzen.“

Bettina Böttinger mit WDR print-Autorin Christine Schilha



Der »Kölner Treff« steht für Begegnungen. Das Jubiläum ihrer der Severinstraße, eine der beliebtesten Straßen der Stadt,

Nach so vielen Jahren Talk – kommt da nicht die Neugier abhanden und Routine auf?

Nee, dagegen hilft eine ganz banale Tatsache: Kein Leben ist langweilig! Dazu kommt, dass ich nie genau weiß, wie die Kombination der Gäste funktioniert, welche Dynamik entsteht. Auch wenn wir uns natürlich im Vorfeld Gedanken machen, wie das zusammenpasst. Mein Team und ich suchen gerne nach Parallelen. Denn ich bemühe mich, die Gäste nicht nur nacheinander abzuhandeln, sondern eine richtige Gesprächsrunde zu etablieren. Auch das kommt beim Publikum gut an.

Was ist für Sie eine perfekte Gesprächsrunde?

In einer perfekten Runde entsteht eine ganz bestimmte Energie, die nur in dieser Situation entstehen kann – aufgrund dieser Gäste, ihres Interesses füreinander und dem, was wir nicht planen können: wenn plötzlich Sympathie aufflammt, sich Gemeinsamkeit



Sendung nimmt Bettina Böttinger zum Anlass für einen Streifzug mit Fotografin Melanie Grande durch Köln. Auf trifft sie Mehmet Sahar vor seinem türkischen Supermarkt.

ten offenbaren. Wenn die Runde ganz dicht wird, dann kommt das bei den Zuschauern an. Nach einer Sendung, die etwas Vergnügliches und Leichtes hat und gleichzeitig Gedanken auslöst, die noch nachhängen, fahre ich sehr glücklich nach Hause.

Wie schmal ist der Grat zwischen dem Gast nahezu kommen und ihm zu nahezutreten?

Darüber mache ich mir als Gastgeberin vorher Gedanken. Jeder Mensch hat eine andere Grenze. Manche sagen: Darüber möchte ich nicht sprechen. Das akzeptieren wir selbstverständlich. Und die Gäste wissen, dass sie sich darauf verlassen können. Wir lassen sie auch nicht alleine, etwa wenn sie mal von einem anderen Gast angepumpt werden. Das heißt aber nicht, dass wir weichgespült sind. Ich erlaube mir, die Gäste auch mal auf den Arm zu nehmen, sie aus der Reserve zu locken. Die Allermeisten kommen damit klar.

Führen Sie heute Gespräche anders, als zu Beginn Ihrer Talkshow-Karriere?

Ja. Bei »B.trifft« waren die Gespräche noch viel journalistischer angelegt. Da hatte ich immer das Ziel, mehr rauszukriegen, als der Gast erzählen wollte. Diesen Anspruch habe ich heute nicht mehr. Ich versuche, als Gastgeberin eine Atmosphäre herzustellen, und bin nicht auf einem Erkenntnisgewinn-Trip. Das ist eine andere Herangehensweise, an die ich mich selbst erst gewöhnen musste.

Gibt es einen Gast, den Sie noch nicht in der Sendung hatten, aber schon immer haben wollten?

Nein. So wichtig ist niemand. Ich habe so viele beeindruckende Persönlichkeiten kennengelernt, dass ich nicht denke: Aber Boris Becker müsste unbedingt noch kommen.

Sind Sie eigentlich privat auch eine Plaudertasche oder schweigen Sie da zum Ausgleich?

Mein Temperament ist nicht nur fernsehtauglich, ich bin auch sonst nicht still. Ich bin aber auch keine, die zwanghaft jede Tischgesellschaft unterhalten muss. Im Gegenteil, wenn ich privat interessante Menschen treffe, kann ich mich auch den ganzen Abend zurücknehmen und zuhören. Zuhören habe ich ja als Talkerin auch gelernt. Ich glaube schon, dass mich diese Tätigkeit, die ich jetzt so lange ausübe, sehr geprägt hat. Und es hat auch mein Menschenbild geprägt. Vielleicht sogar zu sehr zum Positiven.

Wie meinen Sie das?

Die Menschen, mit denen ich zu tun habe, sind in der Regel sehr freundlich. Und ich bin es auch. Es sind sehr oft sehr menschliche und warme Begegnungen. Was ich da freitagabends erlebe, strahlt meist noch auf meine Wochenenden aus. Und dann kommt die bittere Realität, wenn ich Nachrichten schaue und sehe, in was für einer Zeit wir leben.

»Kölner Treff«

Jubiläumssendung mit Mariele Millowitsch, Walter Sittler, Gaby Köster, Till Brönner, Bülent Ceylan, Enissa Amani

WDR FERNSEHEN

FR / 2. September / 22:00 – 23:40

danach online:

www.wdr.de/k/koelnertreff

1/30

Zehn Jahre Kölner Treff in Bildern

www.wdr.de/k/10jahre

#Klappstuhl: Till trifft Bettina Böttinger (Teil I und II)

in der Lokalzeit aus Köln

online: www.wdr.de/k/klappstuhl

Let's Dance!

Nordrhein-Westfalen bittet zum Tanz! Die neue WDR-Doku-Soap »Tanzfieber – mein bewegtes Leben« taucht ab 5. September hautnah ein in die Lebenswelten von Tanzlehrern, Tänzern und Tanzbegeisterten in unserem Land.

Tanzen ist Leidenschaft! Und für die Protagonisten der neuen sechsteiligen WDR-Doku-Soap ist es ihr Leben. So fand zum Beispiel Hanno Liesner in seinem Tanzverein „Funky“ eine neue Lebensaufgabe, nachdem er mit Sozialstunden bei der Lebenshilfe Münster Buße per Gerichtsbeschluss hatte leisten müssen: „Egal ob behindert oder nicht: Wir haben einen Ort, an dem nur die gemeinsame Liebe zum Tanzen zelebriert wird.“ Dass Tanzen und Liebe zusammengehören, zeigen auch die Düsseldorfer Eheleute Rudolf (75) und Gudrun Pekel (62) eindrucksvoll auf dem Parkett: Sie gehören zu den ältesten sowie erfolgreichsten Paaren in ihrer Klasse und schreiten seit mehr als 40 Jahren im gleichen Takt durchs Leben. Weniger um Liebe, sondern um eiserne Disziplin und Hingabe geht es bei der Latein-Formation vom TSZ Velbert: Hier tanzt nur, wer auch absolute Bestleistung zeigt. Oder



„Dornröschen“ in einer Choreographie des russischen Ballettstars Rudolf Nurejew: Tanzlehrer Marcos Souza Araujo tanzt den Nussknacker. Foto: WDR/ITV/Kohr

der brasilianische Profitänzer Marcos Souza Araujo: Früher auf fast allen großen Bühnen in seinem Heimatland und in Deutschland unterwegs, führt er heute eine eigene kleine Tanzschule in Sprockhövel, zusammen mit seinem Mann Walter. Carsten Wiese, verantwortlicher Redakteur der neuen Doku-Soap:

„Tanzen ist etwas Wunderbares, es ist alles in einem: Liebe und Leid, Erfolg und Niederlage, Glück und Schmerz.“ **EB**

Tanzfieber – mein bewegtes Leben

WDR FERNSEHEN

MO / ab 5. September / 21:00

WDR 4: Ab 2017 werbefrei

WDR 4 ist künftig werbefrei. Der Rundfunkrat hat einem entsprechenden Vorschlag der Geschäftsleitung zugestimmt. Damit setzt der WDR eine rechtliche Vorgabe des Landes NRW um: Mitte Februar trat das neue WDR-Gesetz in Kraft, das unter anderem eine Reduzierung der Radiowerbung vorgibt.

„Bei WDR 4 müssen wir durch den Wegfall nur minimal in den Programmablauf eingreifen, was letztendlich auch den Hörerinnen und Hörern zugutekommt“, begründet Hörfunkdirektorin Valerie Weber die Entscheidung. „Außerdem entsteht dem WDR durch diesen Werbeverzicht auch der vergleichsweise geringste finanzielle Schaden.“ WDR 4 hatte bisher im Jahresdurchschnitt werktags 15 Minuten Werbung gesendet.

Gemäß der Neuerungen des WDR-Gesetzes werden ab 2017 dann noch 1LIVE (35 Minuten werktags im Jahresdurchschnitt) und WDR 2 (40 Minuten werktags im Jahresdurchschnitt) Werbung ausstrahlen. Die Entscheidung, welche WDR-Welle als einzige von 2019 an noch Radiowerbung sendet, wird der WDR im Sommer 2018 treffen. **EB**



WDR-Hörfunkdirektorin Valerie Weber
Foto: WDR/Sachs

„ONE – Eins für euch“

Schon länger setzt Einsfestival verstärkt auf Fiktion und Unterhaltung. Jetzt passte der vom WDR verantwortete digitale Fernsehsender seinen Namen



den neuen Inhalten an. Vom 3. September an heißt der Sender „ONE“. Mit dem Claim wird daraus: „ONE – Eins für Euch“. „Der alte Name passte einfach nicht mehr zum Sender. Wenn wir die Leute fragen, woran sie bei ‚Einsfestival‘ denken, hören wir häufig ‚klassische Musik‘ und ‚Kultursender‘“, erklärt ONE-Projektleiterin Karin Egle.

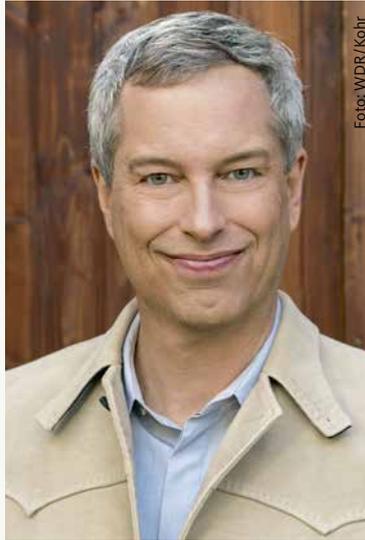
Der neue Look knüpft an das etablierte Einsfestival-Design an und präsentiert sich mit starken Farben und spezieller Bildsprache. ONE wird den Fokus auf Film, Serie und Comedy legen. Zu den aktuellen ONE-Programm-Highlights zählen der US-Late-Night-Hit »The Tonight Show Starring Jimmy Fallon«, die australische Krimiserie »Miss Fishers mysteriöse Mordfälle«, die Emmy-prämierte US-Serie »Nurse Jackie« und das eigenproduzierte Gossip-Magazin »Shuffle« mit Lena Liebkind. Egle: „Es soll aufregender und unterhaltender werden – und einen guten Schuss Glamour wollen wir ONE verpassen.“ **EB**

Thomas Hermanns moderiert »Westart live«

»Westart live« erhält Verstärkung: Thomas Hermanns wird neuer Moderator der innovativen Kultursendung des WDR Fernsehens. Seinen Einstand gibt er am 26. September.

Er ist Komiker, Drehbuchautor, Regisseur, Gründer des »Quatsch Comedy Clubs«, Gastgeber der NDR-Variety-Show »Thomas und Helga« und war von 2006 bis 2008 kongenialer Moderator der deutschen Vorentscheidung zum Eurovision Song Contest. Ab 26. September macht Thomas Hermanns in Sachen Kultur: Der gebürtige Bochumer wird dann, im Wechsel mit Matthias Bongard, »Westart live« moderieren.

Mit Hermanns verpflichtet der WDR für sein Kulturflaggschiff einen Fernsehprofi, der in seiner gesamten Karriere an der Zusammenführung von E und U gearbeitet hat. „Als studierter Theaterwissenschaftler hätte ich eigentlich direkt den Dramaturgen-Job angesteuert, aber die Anerkennung des Pop als Kultur in den 1980ern hat mich über selbst geschriebene



Thomas Hermanns, der neue „Gastgeber der interessantesten Sofaparty der Nation“.

Komödien, Fashion Shows und Kleinkunst nach New York gebracht, wo mein allumfassendes Kulturverständnis geprägt wurde“, erklärt der neue »Westart live«-Moderator. Die Zuschauer werden merken, dass er die Kultur in allen Farben mag und sich für alles interessiert – „außer vielleicht für Speed Metal und Yoko Ono“.

WDR-Kulturchef Matthias Kremin, der vor allem Hermanns' „erstaunliche popkulturelle Kenntnisse“ schätzt, sieht's gelassen: „Ich bin sicher, bis er bei uns anfängt, wird er auch die letzten Bildungslücken in Sachen Speed Metal und Yoko Ono geschlossen haben.“

Und seine Herausforderung im neuen Job? „Nicht jedem ungefragt Beyoncé als feministische Ikone der Post-Madonna-Ära zu erklären“, sagt Hermanns, der sich darauf freut, der

„Gastgeber der interessantesten Sofaparty der Nation“ zu werden.
mal

»Westart live«

WDR FERNSEHEN
MO / 22:40

Stefan Konarske verabschiedet sich vom »Tatort«

Stefan Konarske steigt aus dem Dortmunder WDR-»Tatort« aus. Seinen letzten Einsatz als Oberkommissar Daniel Kossik wird er 2017 haben. Das verriet der Ermittler aus dem vierköpfigen Kripo-Team Mitte August bei der Open-Air-Premiere der neuen Folge „Zahltag“ im Dortmunder Westfalenpark vor rund 1200 Zuschauern. Die Entscheidung sei auf seinen eigenen Wunsch bereits vor längerer Zeit und in enger Abstimmung mit dem WDR und dem Produktionsteam getroffen worden, betonte der Schauspieler. „Ich bin sehr froh, ein Teil dieser ganz besonderen Ermittlergruppe zu sein. Doch mein Lebensmittelpunkt liegt mittlerweile in Paris. Dort arbeite ich in verschiedenen Film- und Theaterprojekten“, begründete Konarske seinen Schritt.

„Sturm“ (Arbeitstitel), der zehnte Fall für das Ermittlerteam aus Dortmund, ist bereits abgedreht und wird nächstes Jahr im Ersten zu sehen sein. Dann klärt sich auch, unter welchen Umständen Kossik aus dem Team ausscheidet. Redakteur Frank Tönsmann: „Die Fans des Dortmund-Tatorts dürfen sich auf ein würdiges Finale von Daniel Kossik freuen. Es wird nicht leicht, diese Lücke zu füllen, doch wir arbeiten daran.“ *Siehe auch das Interview mit Drehbuchautor Jürgen Werner auf Seite 58*



Stefan Konarske gibt seinen Ausstieg aus dem Dortmund-»Tatort« bei der Open-Air-Premiere des neusten WDR-Krimis bekannt.

Foto: WDR/Langer

Zahltag
WDR-»Tatort« aus Dortmund

Das Erste
SO / 9. Oktober / 20:15



»Zimmer frei«, Deutschlands berühmteste Fernseh-WG, löst sich auf. Was als lockeres Sommerprogramm erdacht war, lief 20 Jahre lang erfolgreich im WDR Fernsehen.

WDR print-Autor Christian Gottschalk geht für diese besondere, immer ein wenig „anarchische“ Sendung auf eine persönliche Spurensuche.

KEIN ZIMMER



MEHR FREI

Christine Westermann und Götz Alsmann – ein Moderatorenpaar mit unverwechselbarem Stil, von 1996 (links) bis heute (oben).
Fotos: WDR/Galuschka/Knabe

Schrille Kostümspektakel, meisterliche bis schräge Hausmusik, skurrile Bilderrätsel, sehr persönliche Gespräche und überraschende Geständnisse, rotzfrehche Kabarettisten, irrwitzige Spielaktionen und abgedrehte Parodien. Das war »Zimmer frei!« von der allerersten Sendung bis zum Bildschirmabschied mit der 699. Folge. Dabei war alles ganz anders geplant. Nach nur 18 Ausgaben, gesendet innerhalb von sechs Wochen, sollte eigentlich wieder Schluss sein: „Das Scheitern war quasi Teil des Konzepts“, sagt Michael Müller-Erdorf. Er war einer von vier Autoren, die sich 1996 Spiele, Bilderrätsel und Aktionen für die Gäste ausdachten. Das Team: eine bunte Mannschaft aus verschiedenen Abteilungen des Senders, die dafür

gesorgt hat, dass der WDR zwei Jahrzehnte lang einen solchen Unterhaltungsklassiker zeigen konnte. Einen „Dauerbrenner“, wie WDR-Intendant Tom Buhrow sagt. „Das ist vor allem Christine Westermann und Götz Alsmann mit ihrem unverwechselbaren Stil zu verdanken. Ihre langjährige, aber heiße Moderationsaffäre im WDR

Fernsehen hat uns immer wieder begeistert und überrascht. Danken möchte ich auch dem gesamten WDR-Team. Die festen und freien Kolleginnen und Kollegen unserer großen Show-Eigenproduktion können auf dieses Sahnestückchen der Fernsehunterhaltung mächtig stolz sein.“

Mit Moik fing alles an

Als ersten Gast begrüßten Christine Westermann und Götz Alsmann am 9. Juli 1996 das Volksmusikschwergewicht Karl Moik. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Es treten auf: ein Musiker, Musikwissenschaftler und TV-Moderator, der außerdem als Professor Bop im Radio eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte. Dazu eine gestandene Journalistin aus der »Aktuellen Stunde«, die sich aufs Parkett der Unterhaltung wagt und eben Karl Moik. Für viele Zuschauer damals – um es freundlich zu formulieren – eine Reizfigur. Das sieht so gar nicht nach Zielgruppenanalyse aus, sondern spricht für einen gewissen Übermut. Es sei stets das „Anarchische“ an der Sendung gewesen, das sie zu etwas Beson-

derem gemacht habe, meint Müller-Erdorf. Und das von Beginn an für viel Beachtung sorgte: Ungezählte Schauspielerinnen, Politiker, Sängerinnen, Kabarettisten, Prominente aller Art haben sich seit dem Start um Aufnahme in die WG beworben, manche sogar zwei Mal.

Letzter Gast: Thomas Gottschalk

Am 18.9. führen Christine und „Götzi-Mausi“ das letzte Bewerbungsgespräch. Und zwar mit Thomas Gottschalk. Am 25.9. steigt dann als 700. Folge die 120 Minuten lange Abschiedsparty mit 20 prominenten Gästen. Mit dabei sind: Guido Cantz, Clueso, Kim Fisher, Jorge González, Thomas Hermanns, Maite Kelly, Guido Maria Kretschmer, Mariele Millowitsch, Oliver Mommsen, Katrin Müller-Hohenstein, Jens Riewa, Mary Roos, Semino Rossi, Florian Silbereisen, Oliver Welke und Anne Will. Danach ist Schluss. Deutschlands berühmteste Fernseh-WG löst sich auf.

Es wären auch doppelt so viele Prominente zur letzten Sendung gekommen. „Nicht wenige Promis kommen auf die Redaktion zu“, sagt Produktionsleiterin Gaby Montag, „und fragen, ob sie mitmachen können. Das gibt es sonst auch nicht. Wir sind eben echt eine Marke“. Seit zehn Jahren begleitet Montag die Sendung „von der Anmeldung des Programmvorhabens bis zur Abrechnung am Schluss“. Denn auch Chaos und Glamour wollen verwaltet werden. Sie wird diese große Show-Eigenproduktion des WDR vermissen: „Das ist wie eine große Familie. In den letzten zehn Jahren haben fast immer dieselben Leute zusammengearbeitet. Alle sind aufeinander eingespielt und die Motivation ist sehr hoch.“

Redakteur Michael Kerkmann übernahm die Sendung 2010, gerade mal ein Jahr nach seinem Volontariat: „Als blutjunger Redakteur war das für mich wirklich eine Mammutaufgabe.“ Die kompletten Bauten sind handgemacht, die Zimmer von der Szenenbildnerin Isabel Linnenbecker entworfen. Kerkmann: „Wir haben ganz Bocklemünd beschäftigt.“ In dem Stadtteil am Rande Kölns befinden sich die Werkstätten des WDR. Auch Maske und Kostüm können sich bei »Zimmer frei!« richtig austoben, wenn man bedenkt, welche Verkleidungen Gäste und Moderatoren bei den Spielen anlegen mussten – →

„»Zimmer frei!« ist wie eine große Familie. Alle sind aufeinander eingespielt.“



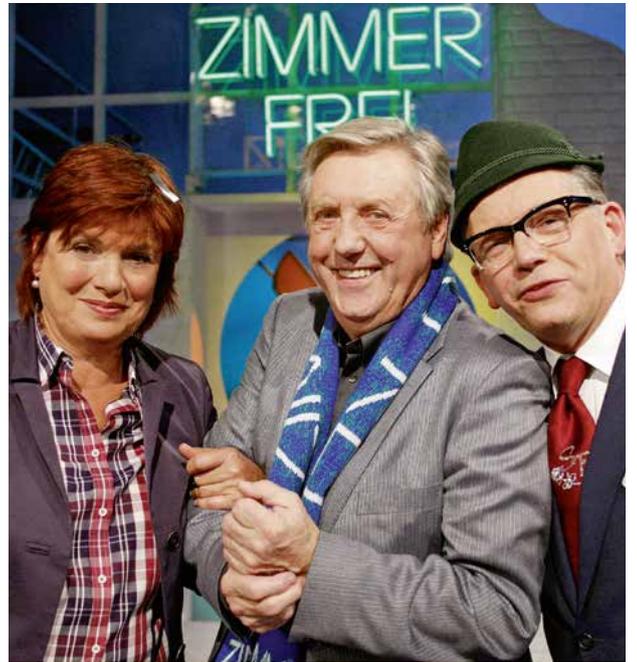
Produktionsleiterin Gaby Montag
Foto: WDR/Knabe

Show



Eine Legende der Fernsehunterhaltung zum Abschied: Thomas Gottschalk ist in der 699. Sendung der allerletzte Bewerber um das WG-Zimmer. Wird er einziehen dürfen? Foto: WDR/Knabe

Der erste Gast: Karl Moik.
Er bekam das Zimmer. Foto: WDR/Seip



Erdbeere in Schokolade am Spieß für Sandra Maischberger von Christine Westermann
Foto: WDR/Seip



Harald Juhnke did it his way. Selbstverständlich auch bei »Zimmer frei!«. Der große Entertainer sorgte kurz vor seinem Tod für einen bewegenden Moment. Foto: WDR/Hohl

und dass Götz Alsmann am Ende jeder Sendung eine skurrile Kopfbedeckung trägt. „Das macht die Sendung aus“, sagt Kerkmann, „und dass sie so bunt ist wie das Leben. Man kann albern sein, kann aber auch tiefeschürfende Gespräche führen.“

Während Show-Redakteure heutzutage meist gemeinsam mit Produktionsfirmen ein Gesamtprodukt entwickeln, ging bei »Zimmer frei!« alles über Kerkmanns Redaktionsschreibtisch. „Dadurch war ich in der Lage, eine Show bis ins Detail zu verstehen. So konnte ich die kreative Arbeit der verschiedenen Gewerke begreifen und wertschätzen – Erfahrungen, die später in andere Produktionen wie »Frag doch mal die Maus« eingeflossen sind.“

Eine andere Besonderheit der Produktion erklärt Gaby Montag: „Es gibt keine Generalprobe, und die Aufzeichnung wird nie abgebrochen. Das funktioniert mit den beiden Moderatoren, weil sie sehr spontan sind.“ Wenn ein Spiel nicht richtig funktioniert, dann bekommt es nicht nur das Studiopublikum, sondern auch der Fernsehzuschauer mit. Wenn ein Gespräch sich spannend entwickelt, wird auch mal ein Spiel spontan aus der Sendung geworfen. Das ist manchmal schmerzhaft für die Produktionsleiterin, „denn das hat ja auch Geld gekostet. Aber so ist das Format nun mal“.

Viele unvergessliche Fernsehmomente

Dieser Mut zur Spontaneität, die unterschiedlichen Temperamente des Moderatorenpaars, die Bereitschaft von Licht, Ton und Kamera, immer wieder blitzschnell zu reagieren, auch wenn Götz Alsmann spontan durch die Kulisse zum Klavier rennt, all das schafft Möglichkeiten, die immer wieder zu unvergesslichen Fernsehmomenten führen. So ein Moment war für Müller-Erdorf die „Hausmusik“ mit Harald Juhnke: Der Entertainer trägt einen knallgrünen Riesen-Poncho vom Spiel zuvor über dem Anzug und singt seine deutsche Version von „My Way“. Götz sitzt im roten Umhang am Piano, Christine in Gelb und sichtlich berührt auf dem Sofa. Es ist der letzte Fernsehauftritt Juhnkes.

Doch auch an laute und alberne Momente erinnert sich der Autor gerne. Zum Beispiel die „Schlacht im Teutoburger Wald“ als Operninszenierung mit dem Rundfunkchor. „Da ist der Funke zum Publikum übergesprungen“, sagt er „wie so oft, wenn Götz und Christine keine Hemmungen hatten und diesen Mut zur Lächerlichkeit und Selbstentäußerung gezeigt haben.“

In zwei Best-of-Sendungen erinnert der WDR an solche Momente: Nina Hagen und ihre Ufo-Theorien, Ulrich Wickert beim Wasserballett (ohne Wasser), Kim Fishers Lachanfall und andere Höhepunkte aus 20 Jahren Kindergeburtstag mit Alkohol – denn auch Sekt, Bier und Eierlikör waren echt bei »Zimmer frei!«.

Fragt man die Beteiligten nach dem „Erfolgsgeheimnis“ der Sendung, wiederholen sich zwei Antworten. Erstens: die gute Zusammenarbeit des Teams. Alle geben ihr Bestes. Und zweitens: Christine und Götz. „Die sind zu allem bereit“, sagt Gaby Montag, „sind sich für nichts zu schade. Ob Torte ins Gesicht oder Schlammbad.“ Für Michael Kerkmann „ergänzen sich beide sehr in ihren Talenten und Fähigkeiten und sind dabei einfach authentisch. Das spüren die Zuschauer.“ Götz Alsmann ist immer voll dabei: „Auch wenn es um nichts geht, ist er sehr scharf darauf, das Spiel zu gewinnen.“ Und seine Kollegin habe eben „diesen ureigenen Christine-Westermann-Stil. Emphatisch, gut zuhörend und manchmal mit vermeintlicher Naivität“.

„Die Sendung ist so bunt wie das Leben. Man kann albern sein. Aber man kann auch

tiefeschürfende Gespräche führen.“



Michael Kerkmann,
WDR-Redakteur

WDR FERNSEHEN

Zimmer frei! – Der Abschied

Das große Special zum 20-jährigen
SO / 25. September / 22:15

Zimmer frei! – Das Making of

Hinter den Kulissen der Kult-WG
SO/ 25. September / 00:15

Zimmer frei! – Best of

Das Kultigste aus 20 Jahren, Teil 1
SO / 2. Oktober / 22:45

Best of, Teil 2

SO / 9. Oktober / 22:45

»Zimmer frei!« online

wdr.de/fernsehen/zimmer-frei

Raab: 1997 erklärte Stefan Raab bei »Zimmer frei!« die Sache mit den Bienen und den Blumen. Als optische Hilfsmittel gab es eine Stockpuppen-Biene und einen Strauß Kunstblumen. Diese Chance ließ Raab nicht liegen. Die Biene wurde zur „Metapher für Götz Alsmann“. Die „anmutigen Blumen“ standen für Christine Westermann. Und natürlich, so Raab weiter, „kommt jetzt der kleine Götz und riecht.“ Später bei der Hausmusik sang er noch das Lied von der Biene Maja, wobei Götz und Christine beide ein Bienenkostüm trugen: ein Themenabend quasi.

Foto: WDR/Hohl



Wickert: Im Jahr 2000 war Ulrich Wickert zu Gast in der Sendung. WDR print zeigt eines der wenigen existierenden Fotos des damaligen »Tagesthemen«-Moderators beim »Zimmer frei!«-Wasserballt. Zu beachten ist die Anmutung von Anmut im Antlitz des Anchormans.

Foto: WDR/Hohl

Hagen: Nina Hagen war zwei Mal zu Gast. 1999 erzählte sie von ihrer 1981 stattgefundenen Begegnung mit einem Ufo. Und zwar sehr detailreich und ausführlich. Christine sagte im Rückblick, sie wisse nicht, ob Hagen sie „auf den Arm genommen habe“. Bei ihrem zweiten Auftritt 2012 hatte Frau Hagen dann zum christlichen Glauben gefunden – zu Gott, ihrem „Arbeitgeber“. Fast hätte sie diesen Besuch in der Sendung verschieben müssen, weil sie Ärger mit dem Teufel hatte: „Ich habe über Satanismus aufgeklärt, und dann kam eine schwarze Katze!“ Und die biss sie. Immer was los, bei der Sängerin.



Foto: WDR/Seip

Elstner: Sein Besuch im März 2000 ist fast schon legendär, weil er in der Sendung ganz offen über seine Schlafgewohnheiten plauderte, Stichwort Löffelchen-Stellung. Auch Frank Elstner gehörte zu den Glücklichen, die sich ein zweites Mal um das Zimmer bewerben durften. Er versäumte dabei nicht, die Geschichte zu erzählen, wie er damals »Wetten, dass ..?« erfunden hat. Ein Thema, das er später in der WDR-Sendung »Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von Frank Elstner« nochmal mit viel Selbstironie aufgriff.

Foto: WDR/Seip



Maiwald: Armin Maiwald erklärt, warum er im »Zimmer frei!«-Fragebogen als schönstes Kindheitserlebnis schrieb: „Die ungeahnte Stille nach der Kapitulation.“ Denn der spätere „Maus“-Macher wuchs im Lärm des Krieges auf. Darüber hatte er bei seiner ersten Einladung in einem beeindruckenden Gespräch auf dem Zimmer bereits ausführlich gesprochen: ein berührender Moment zwischen Scherzen und Spielen. Foto: WDR/Knabe



Fisher: Auch Kim Fishers Lachanfalle sind in die Sendungsannalen eingegangen. Ob am Esstisch, auf dem Sofa oder beim heißen Flirt mit einem Hai (bewegt und gesprochen vom großartigen Puppenspieler Martin Reinl): Wenn die Sängerin und Moderatorin losprustet, steckt sie den Saal und die TV-Zuschauer gleichermaßen an.

Foto: WDR/Seip



WIR SPRECHEN MUSIK



„Fanta 4 haben mir Deutsch beigebracht.“ Hinter dieser verblüffend einfachen Aussage, die Rapper MoTrip auf der Pressekonferenz zum „Vivaldi Experiment“ (S. 24) getroffen hat, steckt eine eigentlich gar nicht so überraschende Erkenntnis: Es gibt sie also doch, die Weltsprache Musik, die Brücken baut, Wege öffnet, Menschen verbindet. Und kann für vieles gelten, was der WDR mit seinen beiden Orchestern, der Big Band, dem Rundfunkchor und vielen weiteren Künstlerinnen und Künstlern auf die Bühnen bringt. Zum Beispiel beim Vivaldi-Musikprojekt, mit dem die ARD unter Federführung des WDR Klassik und Rap, Profi-Musiker und Schüler zusammenbringt. Das funktioniert, weil es dabei immer um ureigene menschliche Emotionen geht. Sagt Dr. Christoph Stahl, Leiter der Hauptabteilung Orchester und Chor. „Über die Grenzen der Jahrhunderte und die Grenzen der Kulturen hinweg sind es die elementaren Gefühle, die alle Menschen kennen und verbinden, und die kaum eine andere Kunst tiefer anrühren kann als die Musik. Freude und Trauer, Liebe und Schmerz, Geborgenheit und Distanz: alle Menschen kennen diese Gefühle, egal welcher Herkunft.“ Solche Erfahrungen machen alle vier Klangkörper des WDR. Zum Saisonauftakt stellen wir spannende Projekte aller Orchester vor.



Das Musikexperiment des WDR

Vivaldi goes



Hip-Hop

Verbinden Klassik und Rap:
MoTrip und Wayne Marshall.
Foto: WDR/Fußwinkel

Musik ist eine universelle Sprache, Musik verbindet Menschen – egal ob Pop, Klassik, Jazz oder Rap. Rapper MoTrip und Wayne Marshall, Chefdirigent des WDR Funkhausorchesters, schlagen für junge Menschen eine Brücke von Hip-Hop zum klassischen Komponisten Antonio Vivaldi. Musik überwindet aber nicht nur Grenzen zwischen jungen und alten Menschen, sondern auch zwischen den Kulturen. Im Interview sprechen beide darüber, wie gut sie die jeweils andere Seite beim „Vivaldi-Experiment“ kennengelernt haben.

Klassische Komponisten wurden zu ihren Lebzeiten wie Popstars verehrt. Welchem würde es auch noch im Jahr 2016 so gehen?

WAYNE MARSHALL: Mozart! Er war ein brillanter Komponist, aber gleichzeitig ein sehr verrückter Typ. Exzentrisch, ideenreich und brillant – er wäre auch heute noch ein großer Popstar.

Trotzdem interessieren sich vergleichsweise eher wenige junge Leute für klassische Musik. Warum?

MOTRIP: Die Musik ist teilweise Jahrhunderte alt und die Möglichkeiten des Musikschafterns waren damals noch ganz andere. Auch die Instrumente waren andere als in der Computer-Musik von heute. Das Internet, die Technik und den Fortschritt im Allgemeinen – den hört man auch in der Musik. Wir machen heute die Klassik für in 300 Jahren. Umso spannender ist es, da eine Brücke für die Menschen zu schlagen, die sonst vielleicht keinen direkten Zugang zu Klassik haben. Ich selbst höre mir im Radio auch oft gerne so etwas an. Rein aus Interesse, weiß dann aber auch nie: Wer ist das gerade? Was für ein Stück ist das? Unser Experiment könnte also ganz interessant sein, um eine Tür zu öffnen.

MARSHALL: Durch das Internet entgeht vielen Menschen öfters das Live-Gefühl von Musik. Sie verbringen mehr Zeit zu Hause, gehen auch deswegen nicht mehr so oft auf klassische Konzerte, wie man es noch zu meiner Schulzeit gemacht hat. →



Lisa-Marie



Ender



Sophie



Melissa



Luis



Melissa



Jonas

Wenn am 30. September das große Abschlusskonzert des „Vivaldi-Experiments“ stattfindet, dann wird auch eine „Update-Version“ von Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ live auf die Bühne gebracht. Für diesen Hip-Hop-Klassik-Crossover mit dem Rapper MoTrip haben Hunderte Schülerinnen und Schüler Videos aufgenommen, in denen sie den Refrain seines Stücks „Auserwählt“ mitsingen. Sein Song basiert auf Vivaldis „Vier Jahreszeiten“. Aus den Videos entsteht ein virtueller Chor für das Stück.

Fotos: WDR/Screenshot



Die junge Geigerin Mariella Haubs spielt eine große Rolle beim „Vivaldi Experiment“. Derzeit studiert sie in New York an der Juilliard School in der Klasse von Itzhak Perlman und Catherine Cho.

Foto: Screenshot



„Egal ob Pop, Klassik, Jazz oder Rap, Musik ist eine universelle Sprache, die jeder spricht.“ **Wayne Marshall**

Ich komme aus einer Familie, in der wir jeden Sonntag in die Kirche gingen. In unserer Schule wurde klassische Musik unterrichtet, ich konnte dort auch auftreten. Heute ist das anders. Klassische Musik hat in vielen Schulen nicht mehr dieselbe Priorität wie vielleicht früher noch. Jungen Menschen wird nicht mehr vermittelt, dass sie sich mit Klassik auseinandersetzen sollten.

Hören Sie denn selbst manchmal auch Hip-Hop?

MARSHALL: Manchmal schon. Es ist nicht mein absolutes Lieblings-Genre, aber es fasziniert mich. Man darf auch nicht vergessen, dass es sogar schon in George Gershwins Oper „Porgy and Bess“ einen kleinen Rap gab: In einer Szene spricht Maria über den Drogendealer Sportin' Life, den sie sehr verachtet. Sie sagt, was sie über ihn denkt und ihm am liebsten antun würde.

Und was waren bislang deine Berührungspunkte mit Klassik, MoTrip?

MOTRIP: Klingt vielleicht lustig, aber das muss mein Handyklingelton gewesen sein. Da waren so ein paar „Dedelem, dedelems“ dabei – ich glaube, das war der „Türkische Marsch“ von Mozart. Berührungspunkte also ganz banal da, wo man es mitbekommt. Aber eben auch nie so ganz bewusst. Ich habe mir nie ein Buch über Klassik oder alte Platten gekauft. Höchstens mein Schwiegervater, der

ein großer Musik-Fan ist. Und zwar von allen Genres. Viel Rock, viel Klassik. Als er davon erfuhr, dass wir an diesem Projekt teilnehmen, hat er mir seine Vivaldi-CD gegeben. Seitdem pumpe ich sie im Auto.

Im Auto, beim Einkaufen, in der Telefonwarteschleife – heutzutage ist Musik überall. Ändert sich dadurch der Stellenwert, die Bedeutung von Musik?

MARSHALL: Nein, das glaube ich nicht. Ob man die Musik mag oder nicht, sie ist um uns herum und man hört sie. Sie ist immer da. Wie das gesprochene Wort. Manchmal gibt es Momente, in denen man sich Stille wünscht. In einem Restaurant, einer Bar oder im Taxi. Manchmal möchte man nur Stille, denn Stille zu hören ist auch wundervoll. Aber selbst, wenn alles völlig still ist – selbst dann schwirrt Musik durch den Kopf. Vielleicht sogar am lautesten, wenn alles still ist.

Welche Bedeutung hat Musik denn nun wirklich in unserer heutigen Gesellschaft?

MARSHALL: Musik verbindet Menschen. Egal ob Pop, Klassik, Jazz oder Rap. Sie ist eine universelle Sprache, die jeder spricht. Es ist nur eine Frage, welchen Teil dieser Sprache man verstehen will. Eine Welt ohne Musik kann ich mir nicht vorstellen. Musik ist immer Teil des Lebens.



Musikproduzent Peter Saurbier („Tony Mono“, rechts), WDR-Hörfunkdirektorin Valerie Weber, Rapper MoTrip und Chefdirigent Wayne Marshall stellten auf einer Pressekonferenz im 1LIVE Haus „Das Vivaldi-Experiment“ vor. Im Rahmen des bundesweiten Musikvermittlungsprojekts „Ein ARD-Konzert macht Schule“ setzt der WDR dabei auf die Verbindung von Klassik und Rap.
Foto: WDR/Fußwinkel

MOTRIP: Ich glaube, ohne Musik hätten wir noch mehr Kriege. Es gäbe noch mehr unnötige Grenzen. Musik hat schon viele Grenzen gesprengt. So etwas schaffen vielleicht nur Sportler und Musiker. Ein Fußballfest kann viele Menschen verbinden und genauso ist es zum Beispiel bei einem Udo Lindenberg-Konzert. Musik ist essenziell für uns. Schon die ursprünglichsten Völker, die noch ganz weit von der Zivilisation, wie wir sie heute kennen, weg waren, hatten die Musik für sich entdeckt. Das Gruppensingen am Lagerfeuer, das ein Gemeinschaftsgefühl entfacht hat. Das hält bis heute an. Musik ist essenziell für uns alle. Ich bin stolz, dass es weltweit, aber vor allem auch in Deutschland, so gepusht wird. Dass man hier gerade beim WDR so viel Kraft in dieses Projekt steckt, um das den Jugendlichen noch näher zu bringen. Das finde ich sehr wertvoll.

MARSHALL: Ich finde das Projekt auch sehr wichtig. Wir sprechen damit ein neues Publikum an. Bei dem Konzert wird ein sehr junges Publikum ein klassisches Orchester erleben, das es in einem anderen Kontext vielleicht nie so sehen würde. Es kennt MoTrip sehr gut, aber in einem anderen Umfeld. Wir bringen neue Elemente mit. Es wird auch eine neue visuelle Erfahrung für die

„Meine erste Berührung mit Klassik war ein Handy-Klingelton.“ **MoTrip**

Zuschauer werden. Als Orchester sind wir es gewohnt, eine große Bandbreite an Musik zu spielen. Deswegen ist es für uns auch schön, durch diesen Rahmen eine große Bandbreite an Publikum zu erreichen. Und ich als Dirigent stehe dem Ganzen sehr offen gegenüber. Ich habe Lust, bei diesem Projekt mitzumachen. Es ist etwas Neues. Kein klassisches Klassik-Konzert. Es verbindet zwei Strömungen.

Beim „Vivaldi-Experiment“ konnten auch ganz viele Schüler mitmachen. Beim Abschlusskonzert singst du den Refrain von „Auserwählt“ mit einem virtuellen Chor. Hast du schon die ersten Mitsing-Videos gesehen?

MOTRIP: Ja klar. Schon beim ersten Video hatte ich tatsächlich eine Gänsehaut. Das Schönste am ganzen Projekt ist, dass so viele Menschen eingeladen werden mitzumachen. Das baut Brücken, und es hinterlässt auch Brücken, über die die Menschen langfristig gehen können. Es ist toll, dass ein so frischer und gleichzeitig so ernst gemeinter Text bei so vielen Menschen ankommt. Und sie sogar dazu bewegt mitzumachen. Ganz gleich, aus welchem Motiv. Darüber freue ich mich.

Kann man als klassischer Musiker auch etwas von Rappern lernen?

MARSHALL: Für mich geht es bei der Musik ums Gefühl. Im Hip-Hop geht es mehr um Texte und um instinktives Musikmachen. So habe ich auch angefangen und erst mit sieben oder acht Jahren begonnen, Noten zu lesen. Noch heute nutze ich diese Erfahrung und vertraue in manchen Momenten hauptsächlich auf meine Instinkte. Diese zwei verschiedenen Herangehensweisen zu kombinieren wird spannend. Nicht jedes Orchester hat die Möglichkeit, so etwas in diesem Maß auszuprobieren. Deswegen freuen wir uns besonders auf das Konzert.

Hat dich Vivaldi umgekehrt beim Schreiben des Texts zu „Auserwählt“ beeinflusst?

MOTRIP: Sehr! Weil mich auch die Lebensgeschichte dieses Mannes interessiert hat. Er war nicht nur ein hervorragender Künstler, der es geschafft hat, mit seiner Musik Jahrhunderte zu überleben. Er hat sich auch sozial engagiert und das vor allem in einer Zeit, in der das wahrscheinlich noch nicht so ausgeprägt war, wie es das mit all den Organisationen heute ist. Er ging in ein Waisenhaus und hat Menschen geholfen, die es nötig hatten. Er half Musikern auf die Beine, die dadurch später zu europaweitem Ruhm gelangten. Was er gemacht hat, ist vorbildlich und sehr inspirierend. Und zwar nicht nur in der Musik.

Mit Wayne Marshall und MoTrip sprach Marc Möllmann.

Das Vivaldi-Experiment

WDR FERNSEHEN
FR / 30. September / 11:00

WDR 3
FR / 30. September / 11:00

Das Abschlusskonzert als Video-Livestream
www.vivaldiexperiment.de

facebook.com/vivaldiexperiment/



Für Deutschland tritt der 16-jährige Hornist Raul Maria Dignola aus Dortmund an.
Foto: WDR/privat

Julian Rachlin, Vorsitzender der Finaljury (r.)
Foto: Guldener

JUNGE KLASSIKER

Er ist medial der bedeutsamste Wettbewerb für junge Klassikmusiker in Europa. Am 3. September überträgt der WDR das Finale des Eurovision Young Musicians (EYM) mit elf Kandidaten live und multimedial aus Köln. Besonders im Fokus: das junge Publikum via Webstream.

Dieser eine Tag hat sein ganzes Leben verändert und seine Karriere bestimmt. Es war der 31. Mai 1988, als der damals 14-jährige Julian Rachlin an der Geige den Eurovision Young Musicians (EYM) gewann. Heute blickt der in Österreich lebende Klassik-Star zurück. Wie viele erfolgreiche EYM-Musiker – zum Beispiel die Geigerinnen Julia Fischer und Lidia Baich – bekam Rachlin nach dem Finalsieg sofort zahlreiche Angebote für große Engagements, die er natürlich angenommen hat. Dazu zählten ein Auftritt bei den Berliner Festspielen unter Lorin Maazel und bei den Wiener Philharmonikern unter Riccardo Muti sowie ein Plattenvertrag mit Sony.



Nun sitzt Rachlin selbst der Finaljury des 18. EYM vor und beurteilt am 3. September in Köln die Leistungen des Musikernachwuchses. Bereits in der ersten Minute spüre man, wer ein großes Talent besitzt, sagt er. Was vorher im Musikerleben war, zähle nicht bei der Bewertung, alles hänge von dieser einen Performance ab, die müsse perfekt sitzen. Weitere Jurymitglieder, die darüber zu befinden haben, sind die norwegische Trompeterin Tine Thing Helseth, der britische Cellist und Dirigent Jonathan Cohen, der österreichische Tubaspieler Andreas Martin Hofmeier sowie die deutsch-japanische Pianistin Alice Sara Ott.

Überzeugen in sechseinhalb Minuten

Dem Urteil der Jury muss sich auch Raul Maria Dignola stellen, der für Deutschland auf der großen Bühne antritt. Der 16-jährige Dortmunder hat sein instrumentales Frühstudium mit der Note 1,0 abgeschlossen, ist mehrfacher Preisträger von „Jugend musiziert“ und gehört dem Bundesjugendorchester an. Er spielt ein eher seltenes Instrument: das Horn. „Mich fasziniert der Klang des Horns, der der menschlichen Stimme sehr nahe kommt“, erzählt Raul, das sei der Grund für ihn gewesen, 2008 von der Trompete aufs Horn umzusteigen. Mit ein bis zwei Stunden Üben am Tag komme er aus. Das höre sich im Vergleich zu einem Pianisten oder Geiger nach wenig an, doch für ein Blechblasinstrument sei das ein gutes Pensum, da dafür viel Kondition verlangt werde. Das Horn zähle zu den schwierigen Instrumenten, daher gehöre es nicht zu den „begehrtesten“. Ein guter Hornist könne Stücke sogar ohne das Instrument spielen, nur auf dem Mundstück.

Maximal sechseinhalb Minuten Zeit haben Raul Maria Dignola und die anderen Kandidaten, um mit ihrem Auftritt die Jury zu überzeugen. Rachlin, der vor 28 Jahren auf der Bühne des Concertgebouw in Amsterdam mit dem Violinkonzert op. 22

„Inhaltlich konzentrieren wir uns auf Präsentationsformen und Show-Dramaturgien, die gezielt ein junges Publikum ansprechen.“

WDR-Redakteur Lothar Mattner

von Henryk Wieniawski antrat, hatte noch mehr als doppelt so viel, nämlich 15 Minuten. Alles ist schnelllebiger geworden. Ein Zeichen dafür sei auch die Tatsache, dass für viele junge Zuschauer, die man vor allem gewinnen wolle, „Fernsehen gleich Internet“ sei, sagt der verantwortliche

Redakteur und Redaktionsleiter WDR Klassik Lothar Mattner. Dementsprechend habe man dieses Jahr das Streaming ausgeweitet, neben dem WDR bei der Europäischen Rundfunkunion (EBU) und Arte Concert. „Inhaltlich konzentrieren wir uns auf Präsentationsformen und Show-Dramaturgien, die gezielt ein junges Publikum ansprechen.“ Dazu gehörten auch musikalisch inspirierte Sideacts und vor allem ein auch bei jungen Menschen bekanntes



Tanja Nagel
Foto: WDR/Fußwinkel



Auch beim EYM 2016 steht die Bühne wieder auf dem Kölner Roncalli-Platz zu Füßen des Doms.



Foto: WDR/Langer

Wien. In diesem Jahr erwartet der WDR eine noch höhere Zuschauerbeteiligung, weil man das Ereignis noch stärker beworben habe. Das Finale wird live im WDR Fernsehen, WDR Radio und im Livestream übertragen sowie auf Facebook, Twitter und Instagram gepostet.

Hope und Kallert moderieren

Anders als der „große Bruder“ Eurovision Song Contest entscheidet beim EYM nur die Fachjury. „Tatsächlich ist über das Zuschauer-Voting immer wieder innerhalb der Steering Group der EBU diskutiert worden“, sagt WDR-Herstellungsleiterin Tanja Nagel, die den EYM als ausführende Produzentin betreut. „Wenn man sich aber die zu bewertenden Kriterien ansieht wie künstlerische Persönlichkeit, genaue Wiedergabe der Komposition, Qualität des Klangs und allgemeine Musikalität, wird schnell klar, dass nur eine Fachjury eine faire Bewertung vornehmen kann.“ Raul setzt dabei auf die Leidenschaft zur Musik, die wie ein Funke überspringen könne. „Wenn die Jury sieht, dass ein Gleichaltriger so stark für die Musik lebt, das steckt an wie beim Sport.“ Seine Konkurrenten im Wettbewerb treten mit Klavier, Geige, Cello, Kontrabass, Saxofon und einem traditionellen kroatischen Saiteninstrument an. Der Jüngste der Runde ist elf Jahre alt, kommt aus Malta und spielt seit sieben Jahren Klavier.

Raul Maria Dignola zieht mit dem ersten Satz aus dem 2. Hornkonzert von Mozart ins Finale. Ein Hornist war zuletzt beim EYM-Finale 1988 am Start. Das Jahr, in dem Julian Rachlin gewann.

Peter Reuter



Lothar Mattner
Foto: WDR/Heckl

musikalisches Repertoire.

Das zweistündige Finale vor der Kulisse des Kölner Doms präsentieren der britische Star-Geiger Daniel Hope (»WDR 3 Persönlich mit Daniel Hope«) und WDR-Fernsehmoderatorin Tamina Kallert (»Wunderschön«),

die selbst Geige spielt. Begleitet werden die Solisten vom WDR Sinfonieorchester unter der Leitung von Clemens Schuldt. Vor dem Finale fanden in den teilnehmenden Ländern Vorrunden statt, aus denen sich

die elf Kandidaten für das Finale durchgesetzt haben. Zugelassen waren Musiker bis 19 Jahre und alle Instrumente, für die Konzerte mit Orchesterbegleitung komponiert wurden.

Der 1982 von der EBU ins Leben gerufene Wettbewerb europäischer Jugendlicher zählt zu den bedeutendsten Musikwettbewerben auf internationaler Bühne und gastiert alle zwei Jahre in einer europäischen Metropole. Die damalige Premiere fand in Manchester statt. 2014 kam der EYM zum ersten Mal nach Köln. Beim Pitch für 2016 fiel die Wahl erneut auf Köln, da der WDR mit seiner Art der Umsetzung die EBU überzeugen konnte.

Vor zwei Jahren sahen 1,2 Millionen Zuschauer die Übertragung aus der Domstadt. Das entspricht einem Zuwachs von 27 Prozent gegenüber dem EYM 2012 aus

Eurovision Young Musicians

WDR FERNSEHEN
SA / 3. September / 20:15

Livestream
www.youngmusicians.tv

Homepage
www.eym.wdr.de

„BEI MUSIK BIN ICH ZIEMLICH HEFTIG“

Jukka-Pekka Saraste führt seit sechs Jahren das WDR Sinfonieorchester Köln. Eine Ehe, wie er augenzwinkernd sagt. Im Interview spricht er darüber, wie im Orchester Musiker aus 20 Nationen zusammenarbeiten und warum Komponisten manchmal unangenehme Zeitgenossen sein müssen.

In der kommenden Konzertsaison steht unter anderem Mahlers Neunte auf dem Plan. Unbestreitbar war Mahler ein großartiger Komponist. Aber ihm wird nachgesagt, dass er etwas merkwürdig mit seinen Musikern umgegangen ist. Angeblich hat er sie schikaniert, geschlagen, wie Soldaten gedrillt und wie Sklaven behandelt. Die Musiker hätten Mahler nicht selten gern umgebracht.

Mahler wird als heftige Person beschrieben, als impulsiver und aufbrausender Mensch. Er konnte sehr wütend werden und es war sicherlich nicht angenehm, mit ihm zu arbeiten. Und man merkt das in seiner Musik. Bei ihm gibt es plötzliche musikalische Ausbrüche, fast eine Art von „Unterwelt“, die zum Leben erweckt wird. Meiner Meinung nach, muss ein guter Komponist solche Eigenschaften besitzen. Schön ist das nicht. Nett auch nicht.

Aber es bringt diese Art von Spannung, die das Sein und die Welt von Mahler in Frage stellt. Und es ist sehr komplex und sehr aufregend. →

Jukka-Pekka Saraste zählt zu den herausragenden Dirigenten seiner Generation.

Fotos: WDR/Broede



Außerdem sagten Sie einmal, dass Mahler „Rock'n'Roll“ sein kann. Könnten Sie das erläutern?

Gäbe es heutzutage jemanden, der wie Mahler komponiert, würde er sich sicherlich an Unterhaltungsmusik oder sogar an moderner elektronischer Musik wie Techno bedienen. Mahler wurde von diversen musikalischen Strömungen inspiriert, die zu seiner Zeit allgegenwärtig waren. Jeder kannte die Charakteristika, die die damalige Musik ausmachten. Andere Komponisten hätten sie auch einsetzen können, aber niemals so offen, wie Mahler es in seinen Sinfonien tat.

Sie selbst haben Mahler als „sehr heftige Per-

„Anna Vinnitskaya ist ein Star ihrer Generation und eine sehr interessante Pianistin. Ich bin mir sicher, dass sie den ‚wahren‘ Bartók herbringt.“

sonlichkeit“ beschrieben. Fasziniert Sie das? Sie scheinen ja eher ruhig zu sein ...

Ich glaube, bei der Musik bin ich ziemlich heftig. Und ich kann mich leicht in Komponisten wie Mahler hineinversetzen, weil ich es geradezu körperlich spüre, wenn sich Stimmungen ändern. Aber Mahlers musikalische Präsenz ist anders als meine.

Und Ihr Arbeiten mit einem Orchester ist selbstverständlich ebenfalls anders. Wie könnte man Ihre Art beschreiben? Sie behandeln Ihre Musiker hoffentlich nicht wie Soldaten, oder?

Es ist immer ein Prozess, bei dem man flexibel sein und mit den verschiedensten Methoden arbeiten muss. Manchmal ist es notwendig, viele Details sehr genau zu proben. Und manchmal kann man den Musikern vertrauen und davon ausgehen, dass sie fühlen, was ich mir vorstelle. In diesem Fall ist es sehr viel angenehmer und inspirierender, wenn alles auf natürliche Art entsteht.

Sie sind nun seit sechs Jahren Chefdirigent. Wenn Sie zurückblicken: Was hat sich am

meisten verändert?

Vieles hat sich verändert, insbesondere natürlich die Kommunikation. Mittlerweile weiß das Orchester, was ich will, und darauf zu reagieren, fällt den Musikern leicht. Das ist das Schöne an einer langen Zusammenarbeit: Alles wird besser und besser – und spontaner. Meiner Meinung nach ist das die größte Veränderung. Natürlich haben sich noch andere Dinge verändert, zum Beispiel, dass wir mittlerweile viele gute Solisten und Tutti-Spieler haben. Man kann sagen, dass das Orchester erwachsener geworden ist.

Sie haben einmal gesagt, es sei ähnlich wie in einer Ehe, in der es das Wichtigste ist, ehrlich zu sein.

Natürlich. Wenn's mal schwierig wird, entstehen Irritationen und Missverständnisse, das ist keine Überraschung. Aber auch das gehört zu einer guten Ehe dazu. (lacht)

Eine der Solistinnen der nächsten Saison ist Anna Vinnitskaya. Was erwarten Sie von ihr? Sie ist ja noch sehr jung.

Wir haben schon zusammen in zwei Orchestern gespielt. Sie ist ein Star ihrer Generation und eine sehr interessante Pianistin. Ich bin mir sicher, dass sie den „wahren“ Bartók herbringt. Sie ist eine sehr inspirierende Künstlerin.

Sie haben mal gesagt, dass der musikalische Ausdruck wichtiger sei als das technische Beherrschen eines Instrumentes. Welchen Ausdruck erwarten Sie von Bartók?

Bartók hat sich seine eigene musikalische Welt erschaffen, sozusagen. Er begann mit eher romantischen Kompositionen und wurde daraufhin von ländlicher Musik aus Ungarn inspiriert. Er bediente sich einzigartiger Klänge, bei den besonderen Akkorden und den rhythmischen Eigenarten ungarischer Volksmusik. Durch diese Einflüsse kreierte er seinen eigenen Stil. Es ist für uns sehr spannend, diesen Musikstil im Orchester nachzustellen.

Hat es etwas zu tun mit der Emanzipation der osteuropäischen modernen Musik?

Musik brauchte schon immer Impulse und Verbindungen zu bereits existierenden Stilen. Denken wir zum Beispiel mal darüber



nach, was mit der Musik zur Zeit der Klassik passierte, als Komponisten sich etwa von türkischer Musik inspirieren ließen. Damals bestand ein großes Interesse an ausländischen Stilen – das war der Anreiz, Neues zu schaffen. Jeder ist immer auf der Suche nach Frische und Quellen der Inspiration.

Wo können Musiker diese Frische heute finden?

Heute? Heute geht es in die verschiedensten Richtungen. Es ist immer wichtig, neue Inspirationen zu suchen. Ich freue mich schon auf unser Silvesterkonzert, welches türkisch inspiriert ist. Ich bin jedenfalls überzeugt, dass klassische Musik auch jüngeren Leuten gefallen kann.

Viele junge asiatische Musiker sind sehr gut ausgebildet. Was macht für junge Koreaner, Chinesen oder Japaner den Reiz alter europäischer Musik aus?

Ist das positiv oder negativ? Nun, es gibt ja zum Beispiel auch viele jüngere Leute in Finnland, die im Stile Mozarts spielen. Ich habe schon viele Jugendliche kennengelernt, die ihren eigenen Stil ohne klassische Einflüsse entwickelten. Es ist verwunderlich, wie eine Person einen solchen Stil ohne traditionelle Klassikausbildung aufbauen kann. Ich bin der Meinung, es spielt keine Rolle, woher jemand stammt – jeder ist in der Lage so etwas zu schaffen.

In Ihrem Orchester sind mittlerweile 20 Nationen vertreten. Sie sind der einzige Finne, nicht wahr?

Ja, ich glaube schon.

Welche Sprache wird im Orchester gesprochen?

Unsere Hauptsprache ist Deutsch, manchmal muss ich jedoch Englisch sprechen, um bestimmte Dinge genauer zu erläutern.

Gibt es manche Dinge, die auf Englisch oder in noch anderen Sprachen besser erklärt werden können?

Das deutsche musikalische Vokabular ist sehr reich. Jeder weiß, dass der deutsche Begriff „schwer“ nicht dasselbe bedeutet

wie das englische „heavy“. Es ist viel interessanter, sich auf Deutsch über Musik zu unterhalten. Meiner Meinung nach kommt es auf die Herkunft des Stückes an. Es ist zum Beispiel leichter, ein französisches Stück auf Französisch zu beschreiben. Die Nationalität des Komponisten spielt eine wichtige Rolle.

Herbert von Karajan hat einmal gesagt, ein Dirigent unter 40 sei ein Anfänger. Sie sind jetzt 60. Haben Sie sich als Anfänger gesehen, als Sie das WDR Orchester lange vor Ihrer Zeit als Chefdirigent zum ersten Mal trafen?

Ich glaube, das Leben des Dirigenten, seine Erfahrung, ist entscheidender. Wenn man sehr erfahren ist, spielt das Alter keine Rolle. Wenn man gesund ist und viele Energiereserven hat, fällt vieles leichter. 60 Jahre alt zu sein, ist da kein großer Meilenstein.

Was war der bewegendste, schönste Moment in dieser Zeit?

Ich weiß es wirklich nicht. Ich glaube, der wichtigste Moment meiner Karriere war in der Tat der Tag, als ich zum Chefdirigenten des WDR Orchesters ernannt wurde. Das

„Das deutsche musikalische Vokabular ist sehr reich. Es ist viel interessanter, sich auf Deutsch über Musik zu unterhalten.“

Orchester und vor allem ich waren in diesem Moment sehr begeistert von den Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Ich war von Anfang an überzeugt, dass wir gut zusammenarbeiten werden.

Mit Jukka-Pekka Saraste sprach Sascha Woltersdorf. Übersetzung aus dem Englischen: Florian Claus.

Mit Beginn der Saison 2010/2011 übernahm Jukka-Pekka Saraste das Amt des Chefdirigenten beim WDR Sinfonieorchester Köln.



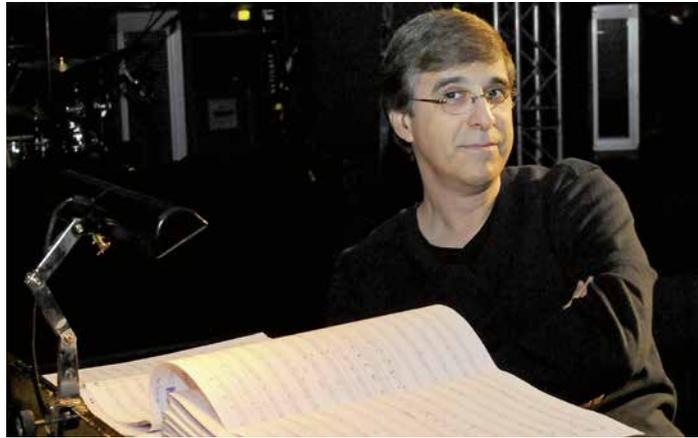
Bob Mintzer ist neuer
Chefdirigent der WDR
Big Band. Foto: WDR

ZWEI BOSSE

Bob Mintzer (oben) und
Vince Mendoza (r.) führen von
Beginn der Saison 2016/17
an die WDR Big Band.
Die Doppelspitze soll für noch
mehr kreative Freiräume
sorgen.

Ganz oben, an der Spitze, weht ein rauer Wind: Das spürt auch die WDR Big Band. Als häufige Grammy-Kandidatin – und Gewinnerin – zählt sie weltweit zu den Spitzenensembles im Bereich des orchestrale Jazz und ist zugleich breit verwurzelt als verlässlicher Pfleger des swingenden Repertoires im Sendegebiet. Jede Neubesetzung, und erst recht jeder Wechsel in der Leitung, soll helfen, ihre Ausnahmestellung zu untermauern. „Zuerst“, rekapituliert Lucas Schmid, „haben wir die Musiker der Band nach Vorschlägen für die Leitung der Band gefragt, und dann war die Auswahl schon sehr zusammengeschrumpft.“ Einige Sitzungen und Sondierungsgespräche später war klar, dass eigentlich nur einer dafür in Frage kommt, ab Sommer 2016 als Chefdirigent vor der WDR Big Band zu stehen: der Saxofonist, Komponist und Arrangeur Bob Mintzer.

Geboren 1953 an der Ostküste der USA, ist Mintzer ein in allen Wassern der Jazzmoderne gewaschener Instrumentalist. Lehrjahre



Vince Mendoza ist „1. Gastdirigent“ und „Composer in Residence“. Foto: WDR/Kaiser

WDR Big Band einen zweiten hervorgehobenen festen Pol, der die musikalischen Akzente noch einmal anders setzt. Die Doppellösung als Weg zu kompromissloser Brillanz: passt.

Auch der acht Jahre jüngere Mendoza ist an der Ostküste aufgewachsen, nur vierzig Kilometer entfernt von Mintzer, und seit die Yellowjackets 1991 die ersten Arrangementaufträge an Mendoza vergaben, kreuzen sich die Wege der beiden Orchesterspezialisten immer wieder. Beide arbeiteten häufig

mit der WDR Big Band und dem Metropole Orkest aus Hilversum in den Niederlanden, beide sind vielfach mit Preisen ausgezeichnet und berühren sich in ihrem stringenten Arbeitsethos, im Farbenreichtum ihrer klanglichen Visionen, in einer Vorliebe für unwiderstehliche Rhythmen und im außerordentlichen Geschick im Umgang mit Rhythmusgruppen. Dabei sind es in Mendozas Fall vor allem die von iberischen Rhythmen und Flamenco-Klängen inspirierten Orchesterarbeiten, die in Europa seinen Ruf als

FÜR DIE BIG BAND

verbrachte er an der Seite des Schlagzeugers Art Blakey und später im Thad Jones/Mel Lewis Orchestra, bevor er 1978 ein eigenes Orchester gründete, mit dem er den Swing in all seinen Aggregatzuständen zelebrierte. Daneben tummelte sich Mintzer auch in der Welt des rockorientierten Groove, arbeitete mit dem legendären Bassisten Jaco Pastorius zusammen und gehört seit 1991 zu der All-Star-Fusionband Yellowjackets. Gestützt auf derart vielseitige Erfahrungen, ist Mintzer ein Brückenbauer zwischen Tradition und Moderne des Jazz, ein akribischer Arbeiter, der größten Wert auf Klangkultur legt und auf der swingenden Basis seine eigenen Akzente setzt. Seine eleganten und rhythmisch experimentierfreudigen Arrangements zählen seit Langem zu den von vielen Bands gespielten Klassikern des Genres. Mit der WDR Big Band verbinden ihn Zuneigung und eine gemeinsame Erfolgsgeschichte, die mehr als 30 Jahre umspannt.

Zwei feste Pole, die Akzente verschieden setzen

Doch weil das Schreiben von Arrangements sehr viel Zeit und Akribie erfordert und Musiker der obersten Güteklasse weltweit sehr gefragt sind, ersann Lucas Schmid eine kreative Lösung, die dem neuen Chefdirigenten neben seiner Haupttätigkeit in Köln den Freiraum sichert, für besonders glamouröse Herausforderungen am Wegesrand offen zu bleiben. Mit Vince Mendoza, einem langjährigen Freund und Kollegen von Mintzer, in der Rolle eines „1. Gastdirigenten“ und „Composer in Residence“ bekommt die

außerordentlich präzise arbeitender Arrangeur und Orchesterleiter begründen: Mit einer hochdifferenzierten Klangfarbenpalette orchestriert Mendoza feinziselierte Sound-Architekturen, die musikalisch den Übertritt zwischen verschiedenen Kulturkreisen wie zwangsläufig erscheinen lassen.

„Very Personal“, „Focus on Brazil“ und noch mehr Programme

Nach dem großen Begrüßungskonzert für den neuen Chefdirigenten am 4. September, für das Bob Mintzer eine breite Palette an neuen Stücken geschrieben hat, mit denen er das ganze Spektrum der modernen Jazzstilistiken abbildet, werden Mintzer und Mendoza jeweils mit mehreren neu geschriebenen Programmen den Saisonplan der WDR Big Band bestimmen. Im Dezember adaptiert Vince Mendoza für die Kölner die Musik des Schlagzeugers Antonio Sanchez, der im Frühjahr für seine Filmmusik für „Birdman“ mit einem Grammy geehrt wurde. Zwei Monate später präsentiert er „Focus on Brazil“, ein brasilianisch getöntes Programm mit der Sängerin Luciana Souza. Mintzer dagegen steht im März mit „Very Personal“ am Pult, mit einem Programm, das er ganz speziell für die Musiker der WDR Big Band schreibt, damit jede und jeder Einzelne von ihnen seine außerordentliche Individualität und Spielfreude optimal zur Geltung bringen kann. Gewissermaßen lässt sich dieses Programm verstehen als ein herzerwärmendes Gegenmittel gegen den so rauen Wind auf dem Gipfel.

Stefan Hentz

WDR Rundfunkchor

LICHTSPIEL FÜR DEN PRIX ITALIA

Der WDR Rundfunkchor hat
Rachmaninows „Ganznächtliche Vigil“
als Konzertfilm zwischen Tag und
Nacht inszeniert. Spielort:
Eine spätgotische Kölner Kirche.



Der Film „Rachmaninow Ganznächtlige Vigil op. 37“ zeigt einen Auftritt des WDR Rundfunkchors als effektvoll gestaltetes Konzert zwischen Tag und Nacht. Regisseur Enrique Sánchez Lansch (unter anderem »Rhythm is it!«) setzte die Chormitglieder und ihren Dirigenten Nicolas Fink in einer spätgotischen Kirche in Szene. Der WDR hofft nun, dass der Film auch die Jury des europäischen Fernseh-, Hörfunk- und Internetwettbewerbs Prix Italia überzeugt, für den der Film nominiert ist. Der Prix Italia gilt als einer der renommiertesten Wettbewerbe seiner Art in Europa. Die „Ganznächtlige Vigil“ wurde von der ARD in der Kategorie TV Performing Arts eingereicht, zusammen mit der WDR/Arte-Produktion „Feuer bewahren – nicht Asche anbeten“ über den Choreografen Martin Schläpfer (Redaktion: Sabine Rollberg). Die Auszeichnungen werden in diesem Jahr vom 30. September bis zum 2. Oktober auf Lampedusa vergeben.

Das Licht von Abend, tiefer Nacht und frühem Morgen

Der Filmdreh mit dem Rundfunkchor fand in der „Kunststation“ der Kölner Kirche St. Peter statt, die mit einem leeren Raum ohne Kirchenbänke viele gestalterische Möglichkeiten bot. Der sakrale Rahmen passt zur „Ganznächtligen Vigil“: Das Werk besteht aus 15 Gesängen wie Stundengebete, die über die ganze Nacht verteilt gesungen werden. Eine ganze Nacht lang mussten die Sängerinnen und Sänger ihre Stimmbänder allerdings nicht schwingen lassen. Man habe während der Produktion im Juli 2015 etwa eine Woche lang in Abschnitten und mit Playback produziert, berichtet WDR-Redakteur Lothar Mattner aus der Programmgruppe Doku/Kultur und Geschichte. Und doch durchzieht den Film eine Lichtstimmung, die zur Folge der Gesänge vom frühen Abend durch die tiefe Nacht bis in den Morgen passt. Vor den Fenstern der Kirche wird es langsam dunkel und später wieder hell – was nicht nur am gesetzten Licht liegt, sondern daran, dass die entsprechenden Bilder tatsächlich nachts gedreht wurden. »Das war sehr aufwendig«, sagt Mattner.

Kunstvolle Inszenierungen

Wie auch der Rest dieser kunstvollen Inszenierung, die ihre Wirkung aus dem Zusammenspiel vieler Kunstgriffe bezieht: Feiner Kunstnebel steigt empor, die Sängerinnen und Sänger stehen mal im Hauptschiff verteilt, mal auf der Empore, mal im Kreis um ihren Dirigenten Nicolas Fink gruppiert. Die Kamera, meist in ruhiger Bewegung, gleitet an steinernen Säulen entlang oder verweilt auf dem üppigen Rubens-Gemälde, das in der Kirche hängt. Zu Beginn und am Ende des Films schwebt sie über den Sängerinnen und Sängern, die sich im Kirchenschiff in Form eines russisch-orthodoxen Kreuzes aufgestellt haben.

Barbara Buchholz

WDR CHORWETTBEWERB 2016:

»Der beste Chor im Westen«

Der WDR ist wieder auf der Suche nach wunderschönen Stimmen und tollen Klängen, die das Publikum faszinieren. »Der beste Chor im Westen!« lautet der Titel, der beim WDR-Chorwettbewerb 2016 vergeben wird. Dafür werden kreative und motivierte Chöre aus NRW mit mindestens zwölf Mitgliedern gesucht. Sie können sich noch bis zum 9. September um die Teilnahme bewerben unter derbestechor.wdr.de. Mit einem maximal drei Minuten langen Video sollen die Chöre ihr Können zeigen.



Der Kemper Werks-Chor war 2015 der beste im Westen.

Foto: WDR/Weinberger

300 Chöre haben im vergangenen Jahr beim WDR-Wettbewerb mitgemacht. Mit seiner unnachahmlichen Interpretation von „The Lion Sleeps Tonight“ holte der Kemper Werks-Chor aus Olpe den Titel.

Der Contest wird 2016 noch größer aufgezogen als im Vorjahr: Aus allen Einsendungen kommen 20 Chöre zu vier großen Regionalentscheidungen, die zwischen dem 2. und 12. November stattfinden. Hier werden acht Halbfinalisten ermittelt. Nach den regionalen Vorentscheiden werden den Gesangsgruppen, die sich fürs Halbfinale am 9. Dezember – live im WDR Fernsehen – qualifizieren, Musikprofis zur Seite gestellt. Diese unterstützen als Coaches den weiteren Weg ihrer Schützlinge.

In den Wettbewerben müssen die Sängerinnen und Sänger eine prominente Jury und das jeweilige Saalpublikum begeistern. Fünf Gruppen ziehen ins große Finale am 16. Dezember ein, auch live im WDR Fernsehen. Dann bestimmt ausschließlich das Publikum, wer zum besten Chor im Westen gekürt wird. Der Gewinner darf sich auf ein gemeinsames Konzert mit den Profis vom WDR Rundfunkchor in ihrer Heimatstadt freuen.

kp

Der beste Chor im Westen!

Zweiteilige Doku über den Einzug ins Halbfinale

WDR FERNSEHEN

FR / 25. November / 21:00

FR / 2. Dezember / 21:00

Halbfinale

FR / 9. Dezember / 20:15

Finale

FR / 16. Dezember / 20:15

Internetseite zum Wettbewerb derbestechor.wdr.de

Halbfertig und schon 40 Stunden lang. „unendliches Spiel unendlicher Spaß“, das „größte Hörspiel aller Zeiten“, wurde Dank reger Beteiligung in nur 70 Tagen komplett eingesprochen. Eine Zwischenbilanz.

Der Reiz, Teil eines Hörspiels zu sein



Die „Goldene Maschine“ steht im Foyer der Kunstsammlung NRW K 20 in Düsseldorf.

Fotos: WDR/Anneck

Von Christian Gottschalk

„Wenn wir nicht 1401 Leute finden, die jeder eine Seite lesen, ist das Projekt gescheitert“, sagte Andreas Ammer, als ich ihn im Februar für WDR print traf. Der Künstler, der zusammen mit den Musikern Andreas Gerth und Martin Gretschnann eine „unendliche“ Kompositionsmaschine zur Begleitung des Hörspielprojekts schuf, machte sich offenbar ernsthaft Sorgen. Deshalb versprach ich ihm, selbst eine Seite des Romans „Unendlicher Spaß“ von David Foster Wallace einzusprechen und im Notfall noch Freunde und Bekannte einzuspannen. Die Idee, Teil des größten Hörspiels aller Zeiten zu sein, reizte mich wirklich, zumal ich glaube, ein guter Vorleser zu sein. An einem Sonntag Ende März war es soweit: Ich reservierte mir auf unendlichesspiel.de die Seite 928, auf der es um Theorien rund um die Serie M.A.S.H. geht – und eine Person mit dem Namen Marathe taucht auf. Das System gab mir eine Stunde Zeit, den Text einzusprechen und hochzuladen. Bis ich die knapp drei Minuten Text wortgetreu, ohne mich bei den englischen Namen zu verhaspeln und zu meiner eigenen Zufriedenheit eingesprochen hatte, vergingen zwei Stunden (ich konnte die Reservierung verlängern). Kurz nachdem ich meine Datei hochgeladen hatte, erhielt ich eine automatisierte E-Mail: „Vielen Dank für Ihre Aufnahme. Wir werden Sie per E-Mail

informieren, ob Ihre Aufnahme im Unendlichen Spiel verwendet werden konnte.“ 14 Tage später bekam ich eine weitere Mail, in der stand, dass es durch die unerwartet rege Beteiligung leider zu längeren Wartezeiten komme. Dann hörte ich nichts mehr von der Redaktion.

Das Problem der großen Resonanz

Redakteurin Christina Hänsel erklärt: „Unser Problem war, dass das Projekt so gut angekommen ist. Unsere Hauptschwierigkeit bestand darin, dass der Prozess der Aufnahme so schnell ging.“ Schon nach 70 Tagen hatten zahlreiche Freiwillige alle 1401 Seiten des Romans eingesprochen. Angelegt war das Mammutprojekt aber für ein Jahr. Für die inhaltliche Kontrolle der Einsendungen war hauptsächlich nur eine einzige Person beauftragt worden. Die Lektorin Katja Herzke überprüfte, ob das Eingesprochene mit der Vorlage wortwörtlich übereinstimmt. Dieser Vorgang ist mittlerweile abgeschlossen. Aber auch technische Kontrolle und gegebenenfalls Ausbesserung gehört zu den nötigen Arbeitsschritten, die noch vor dem eigentlichen Arrangement des Hörspiels liegen. Die normalerweise beim WDR für Audiorestaurationen zuständige Tontechnikerin Kerstin Grimm-Franken unterstützt das Künstlertrio bei diesem aufwändigen Vorgehen. Aus diesem Grund warten etliche Sprecherinnen und Sprecher bis heute auf die Veröffentlichung „ihrer“ Seite. Ich auch.



„Die Idee, Teil des größten Hörspiels aller Zeiten zu sein, reizte mich.“ WDR print-Autor Christian Gottschalk ist einer der 1401 Vorleser.

Andreas Ammer und Andreas Gerth investieren nach der Kontrolle auch noch die eine oder andere Arbeitsstunde in das Hörspiel, das am Ende, im Herbst dieses Jahres, etwa 90 Stunden umfassen wird. Sie verknüpfen die Musik der „Goldenen Maschine“ mit den eingelesenen Seiten. Die Maschine ist ein selbst komponierender analoger Synthesizer, der derzeit im Foyer der Kunstsammlung NRW K20 in Düsseldorf steht und dort unentwegt und ohne sich zu wiederholen Musik spielt. Das Ganze klingt ein bisschen so, als würde ein durchgeknallter Musiktüftler im Proberaum experimentieren, bevor die anderen aus der Band da sind, nur besser. Zwischen sphärisch-melodischem Knarzen und reduziertem rhythmischen Klatschen bewegt sich die Musik und bildet einen hypnotischen Klangteppich als Hintergrund für die unterschiedlichsten Stimmen: Männer und Frauen, junge und alte, mal in professionellem Hochdeutsch, mal mit deutlichem Einschlag diverser deutscher Dialekte. Christina Hänsel ist mit der Qualität der Aufnahmen zufrieden: „Maximal ein Drittel der Einsendungen war unbrauchbar, meist wegen technischer Probleme. Man hörte zu viele Plopper oder das Rauschen war zu laut. Kleine Versprecher haben wir drin gelassen, wenn sie nicht sinnentstellend waren.“

Spielerischer Zugang

Das als schwer zugänglich geltende Werk eignet sich merkwürdigerweise ganz hervorragend für diesen schnipselhaften Zugang, den die Website bietet. Denn jede Seite für sich erzählt durchaus Verständliches, allein der Gesamtzusammenhang entschlüsselt sich nicht so einfach. „Der Roman ist sehr überbordend, aber kein hermetisches Werk. Man kann sich in die Episoden reinfallen lassen“, sagt Hänsel. Etwa die Hälfte des Buches steht bereits auf der Webseite zum Anhören und zum Download zur Verfügung: 40 Stunden „unendliches Spiel unendlicher Spaß“. Und immer noch wird die Seite laut Hänsel rege frequentiert. Das Hörspiel bietet einen spielerischen Zugang zu einem Werk, das vom TIME-Magazin zu einem der 100 einflussreichsten Romane seit 1923 gewählt wurde. Und ich habe dabei geholfen. Falls ich gut genug war, beim Sprechen.



Auf eine erfahrene, profilierte und urteilsstarke Journalistin wie Sonia Seymour Mikich will der WDR in diesen Zeiten nicht verzichten. Deshalb wurde der Vertrag der 65-Jährigen über die Pensionsgrenze hinaus bis Ende 2018 verlängert. Maja Lenzian sprach mit der Fernsehchefredakteurin über die kommenden Herausforderungen.

DIE CHEFIN bleibt an Bord

Sonia Seymour Mikich hat sie aufbewahrt: die Ausgabe der New York Times mit der Schlagzeile „Obama“ nach dem historischen Wahlsieg 2008.
Fotos: WDR/Görgen

Erdogan hat kürzlich wieder einmal die Massen mobilisiert und die Zähne Richtung EU gefletscht. Frau Mikich, wären Sie jetzt lieber in der Türkei als hier in Köln?

Fahnenmeere, alles was nach Gleichschaltung oder Gleichmachen aussieht, ist mir suspekt. Nein, ich wäre nicht gerne dort, auch weil es schwierig ist, differenzierte Fragen zu stellen, wie mir Kollegen erzählt haben: Es wird übel genommen, und es wird emotionalisiert.

Nicht nur die Politiker, sondern auch der Bürger auf der Straße nimmt übel. Die Situation damals, als Sie kurz nach dem Zusammenbruch des Sowjetreiches aus Russland berichteten, war anders.

Damals in Russland hatten viele Menschen einfach Lust darauf zu hören, was so eine Westfrau zu erzählen hat. Und sie hatten Lust, Fragen zu stellen, sich wirklich auszutauschen.

Die Deutsche Presse-Agentur zitierte Sie kürzlich mit den Worten „Journalismus hatte für mich immer auch einen Abenteueranteil.“ Wo steckt dieser Anteil in Ihrem Job als Chefredakteurin?

(Lacht) Könnte ich Ihnen jedes Mal

zeigen, wenn ich zu einer Chefredakteurskonferenz gehe! Das ist Herausforderung, pures Abenteuer. Aber ernsthaft gesprochen: Das Reporterleben, das Improvisierte, das Risikobereite, das fehlt mir schon sehr. Bleibe aber neugierig auf die Welt und lasse mich immer wieder gerne überraschen: Wenn wir wie jetzt über Erosion von Demokratie diskutieren, ist das für mich pure Provokation und turmt mein Hirn an.

Sie waren 2008 in Harlem, als klar war, dass Obama der erste schwarze Präsident der USA werden würde – Ihr aufregendstes Erlebnis als Berichterstatterin, wie zu lesen war. Wie beurteilen Sie seine Amtsperioden?

Obama hat viele Probleme auf der Welt nicht lösen können oder wollen, weil er sich außenpolitisch sehr zurückgehalten hat. Gleichzeitig ist der Drohnenkrieg noch schlimmer betrieben worden, und er hat Guantanamo im Grunde genommen nicht gelöst. Innenpolitisch hat er das Auseinanderdriften von Arm und Reich nicht gepackt, er hat Big Business und die Wallstreet nicht wirklich in Schranken weisen können und so weiter. →

Es gibt aber auch Entwicklungen, die hoffnungsvoll stimmen: Die Gesundheitsreform, die für viele Menschen einen echten Fortschritt bedeutet. Dann auch das Ideelle: Dass es nicht mehr nur unter alten weißen Männern ausgemacht wird, wer die mächtigste Nation der Erde regiert. Deswegen: gemischte Bilanz, würde ich sagen. Letztendlich erlebten die USA acht Jahre Blockade-Politik seitens des Kongresses.

Das Rennen Clinton contra Trump gehört zu den wichtigsten Ereignissen Ihrer Amtszeit, denn der WDR ist in der USA-Berichterstattung federführender Sender. Wie werden Sie das Spektakel diesmal für die Zuschauer aufbereiten?

Die Wahlnacht haben wir in der ARD als Event geplant: Es wird unterschiedliche Gesprächsrunden geben, wir werden uns sehr auf die Entwicklung der Zahlen konzentrieren und auf Fragen, wie sich Deutschland auf den nächsten Präsidenten oder die nächste Präsidentin einzustellen hat.

Ich persönlich freue mich auf ein kleines „Extra“: Andreas Cichowicz vom NDR und ich werden kurz vor der Wahl die „Lange Amerikaner“ machen. Wir schauen in die besten Reportagen der vergangenen Jahre und ziehen so ein Resümee der Amtszeit Obamas. Und wir werden durchs Land reisen und Stimmen einfangen.

Ich werde mich auf den Aspekt Rassismus konzentrieren und möchte gerne noch einmal mit den Schwarzen reden, die ich damals in Harlem getroffen habe. Die Wahlnacht 2008, das waren großartige Momente, die sehr ans Herz gingen. Ich versuche auch, mit dem afro-amerikanischen Schriftsteller Ta-Nehisi Coates zu sprechen. Er sagt, dass die USA auch heute, 2016, ein zutiefst rassistisches Land sind. Alles andere sei Schönfärberei.

Gerade jetzt, da die Medien sehr viel über US-Politik berichten, fällt es noch mehr auf, dass europäische Länder selten vorkommen – mal abgesehen vom Brexit und der Griechenlandkrise.

Ob es nun viele Menschen mögen oder nicht: Die USA sind unser Partner im Krieg und Frieden und nach wie vor eine Weltmacht. Das kann man ganz nüch-

tern sehen, aber es gibt auch die Tradition, Amerika kritisch zu begleiten, Politik und Defizite anzuprangern.

Europa? Ein kontinuierliches Pulsfühlen, das würde ich mir wünschen. Wir Journalisten haben oft Europa so behandelt, wie es überhaupt nicht behandelt werden darf: nämlich als Elite-Projekt. Etwas ganz Banales, was mir auffällt: Wir bringen regelmäßig die Arbeitslosenzahlen in Deutschland, und die sind bekanntlich ganz gut, weil sie niedrig sind. Wir müssten aber gleichzeitig die Arbeitslosenzahlen aus den anderen europäischen Ländern ins Verhältnis setzen, damit die Menschen hier sehen, wie gut es ihrem Land geht. Außerdem könnten wir so eine Beziehung zu unseren europäischen Nachbarn herstellen und erklären: Hey, das steckt in Frankreich dahinter, wenn die Jugend da auf die Straße geht.

Zu Ihren ersten Herausforderungen als Chefredakteurin gehörte vermutlich die Frage: Wie gehen wir mit dem Vertrauensverlust der Leitmedien um? Welche Antworten haben Sie gefunden auf dem Höhepunkt der Ukraine-Krise?

Nach den ersten Schocks, als uns das Vertrauen scheinbar – ich muss das Wort „scheinbar“ betonen, – entzogen wurde, haben wir die Herausforderung erkannt: Wenn die großen Ereignisse, Anschläge, Katastrophen stattfinden, schalten die Leute zunächst die Öffentlich-Rechtlichen ein. Und dann erst gehen sie in ihre Sozialen Medien.

Und dennoch der Vertrauensverlust. Warum? Weil es auch gerade aus dem Netz viel Kritik, zum Teil auch berechtigte, an unserer Berichterstattung gab und wir uns am Anfang nicht schnell oder deutlich genug dazu positionierten. Dann aber haben wir alles abgearbeitet – routiniert und ohne Schaum vorm Mund. Ohne Überheblichkeit.

Ich erinnere mich zum Beispiel an die Klage, wir würden über Russland „unfreundlich“ berichten. Ich habe dafür gesorgt, dass ein 60-Minüter ins erste Programm kam, 60 Minuten Pulsfühlen bei den Russen: Sie sollten sagen, warum sie Putin gut finden, sogar verehren. Das war der Versuch, differenziert zu berichten. Denn es gibt immer zwei Perspektiven auf eine Sachlage.

„Die Gesprächssendung »Ihre Meinung« ist eine Antwort auf die Frage, wie wir mit dem Vertrauensverlust der Leitmedien umgehen.“



Den Vorwurf „Lügenmedien“ oder „Merkel-Medium“ haben wir in vielen Talkrunden aufgegriffen.

Besonders gelungen fand ich unseren Versuch, im WDR Fernsehen die Gesprächssendung »Ihre Meinung« mit Bettina Böttinger zu machen. Zuhörer, Zuschauer, User waren nicht mehr wie Petersilie drumherum garniert, sondern mit ihren Fragen und Meinungen Mittelpunkt eines Austausches. Das ist für mich ein großartiges Experiment, das wir im Herbst weiterführen, und eine weitere Antwort auf die Frage, wie wir mit dem Vertrauensverlust umgehen.

Die Medien treibt schon wieder eine neue Diskussion um. Wie berichtet der WDR künftig über Amokläufe und terroristische Taten? Wie sehen Sie das?

Ich bin froh, dass die Diskussion eröffnet wurde. Ich habe mir aber noch keine abschließende Meinung gebildet. Als ich noch aus Russland berichtete, gehörte ich zu jenen, die sagten, man muss die Grausamkeiten des Krieges, des Terrors zeigen und nicht irgendwie wegschnörkeln. Dazu gehört dann auch das Gesicht, der Name eines Täters. Ich wollte an Schmerzgrenzen gehen.

Was inzwischen nicht mehr geht: das Übernehmen von Material, das Täter oder Organisationen selber hergestellt haben. Diese triumphalen Videobilder. Ich will auf keinen Fall zur IS-Propaganda beitragen. Die Diskussion führen wir gerade.

Wo viel Schatten, ist auch viel Licht: die Panama-Papers. Der WDR war im Recherche-Team Russland Putins Machtelite auf der Spur. Wie geht es weiter. Ist ein neuer Scoop zu erwarten?

(Lacht) Es gibt nicht jeden Tag und auch nicht jedes Jahr einen Scoop, das war schon wirklich außergewöhnlich und ich bin sehr stolz darauf, dass unsere Leute mit an Bord waren. Der ursprüngliche Impuls, da muss man fair sein, kam von der Süddeutschen Zeitung. Was wir dazu beigetragen haben, war höchst relevant.

Investigation ist aber nicht immer so heldenhaft schön und von vielen Schlagzeilen geadelt. Sondern permanentes Wühlen, Datenbänke und Akten durchschauen, Spuren verfolgen, sich mit Informanten treffen: Das ist überhaupt

nicht so glamourös. Ich bin aber felsenfest davon überzeugt, dass die Investigation die journalistische Spielart ist, die uns von allen unterscheidet. Der WDR ist sehr gut beraten gewesen, sich darauf einzulassen, wir haben vieles enthüllt, wir haben auch wieder Punkte zurückgeholt an Vertrauen und Glaubwürdigkeit. Und warum? Weil Investigation sich fast immer dreht um Machtmissbrauch, um Absprachen, Korruption. Journalismus dient nicht der Zerstreung und Ablenkung, sondern der Demokratie. Das honoriert unser Publikum. Ich würde mir wünschen, dass wir noch viel, viel mehr dahinein investierten, denn Investigation ist auch eine Überlebensgarantie für die Öffentlich-Rechtlichen.

Sie stehen für den hinterfragenden Journalismus: gegen den Strich bürsten, kritisch bleiben, politisch sein. Wie muss modernes Fernsehen aussehen, wenn man diesen inhaltlichen Anspruch mit einer Form verbindet, die den neuen Sehgewohnheiten gerecht wird?

Ich gehöre nicht zu den Leuten, die sagen, Fernsehen muss unanstrengend sein um jeden Preis. Gleichzeitig können wir nicht an den veränderten Erwartungen des Publikums vorbei etwas präsentieren und nur auf Inhalt setzen. Viele Menschen sind mittlerweile daran gewöhnt, dass Fernsehen gut auszusehen hat. Das heißt Grafikeinsatz, das kann auch Musikeinsatz bedeuten, was ich – das möchte ich betonen – überhaupt nicht liebe. Das heißt auf jeden Fall, sich sehr viel mehr Gedanken um Dramaturgie, Filmanfänge, Sprache, Protagonisten zu machen als wir es früher getan haben.

Als Sie vor zwei Jahren Chefredakteurin wurden, haben Sie Ihre Mitarbeiter zu Blitzdates geladen. Was wollten Sie in der kurzen Zeit vor allem von ihnen erfahren?

Ich wollte Zufriedenheit und Sorgen abtasten und vor allen Dingen das Gefühl vermitteln, dass da eine nahbare Chefredakteurin ist. Ich fand es immer sehr wichtig in allen Jobs, die ich hatte, um mich herum eine angstfreie Atmosphäre zu verbreiten. →



„Ich fand es immer sehr wichtig in allen Jobs, die ich hatte, um mich herum eine angstfreie Atmosphäre zu verbreiten.“



Die Fernsehchefredakteurin ist bekennender Nachrichten-Junkie: „Für den Journalismus muss man Leidenschaft haben und dann ist es ein Job, der einen 24 Stunden am Tag und sieben Tage die Woche fordert“, sagt Mikich.

SONIA SEYMOUR MIKICH

wurde am 13. Juli 1951 in Oxford als Tochter einer Deutschen und eines Serben geboren. An der RWTH Aachen studierte sie Politik, Soziologie und Philosophie. Mikich hatte bereits Erfahrung als Zeitungsjournalistin, bevor sie 1982 beim WDR volonteerte. In den 90er Jahren arbeitete die Kosmopolitin als ARD-Korrespondentin und Studioleiterin in Moskau und Paris. 1998 wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande für ihre journalistische Arbeit in Russland ausgezeichnet; zahlreiche Fernsehpreise folgten. 2002 übernahm Mikich die »Monitor«-Redaktionsleitung und Moderation des Politmagazins. 2014 folgte die Ernennung zur Chefredakteurin Fernsehen. Ihre publizistische Führung sei in diesen Zeiten wichtiger denn je, begründete Fernsehdirektor Jörg Schönenborn die Verlängerung ihres Vertrages als Chefredakteurin über die Pensionsgrenze hinaus bis Ende 2018. In diese Zeit fallen die Wahlen in den USA, in Deutschland und NRW.

Es ist merkwürdig, dass eine Chefredakteurin das sagt, aber es ist so: Es gibt wenig das mich weniger interessiert als Status.

Sie haben strukturelle Veränderungen vorgenommen, beispielsweise die Redaktion der »Tagesschau« mit der Programmgruppe Ausland vernetzt. Welche Ziele verfolgen Sie damit?

Wir hatten ein Jahr mit unendlich vielen Sondersendungen, weil einfach viel passierte. Terroranschläge, Katastrophen, Kriege. Und siehe da, aus dem journalistischen Impuls haben immer wieder Leute aus der Programmgruppe Ausland und vom Aktuellen zusammengearbeitet und besten Journalismus gemacht. Das war ein Aha-Erlebnis: Es ist eigentlich relativ wurscht, ob was vor der Haustür, in Washington oder Moskau passiert, du hast die Aufgabe, sehr schnell gut abgesicherte Recherchen zu senden.

Am Ende des Prozesses wird stehen, dass jemand hier in Nordrhein-Westfalen über ein Zechenunglück berichten kann, aber auch fit ist, Wahlen in Russland zu analysieren. Das

wird für die Kollegen sehr schön, weil dann ihr Spielfeld viel, viel größer sein wird.

„Am Ende des Prozesses wird stehen, dass jemand hier in NRW über ein Zechenunglück berichten kann, aber auch fit ist, die Wahlen in Russland zu analysieren.“

Sie haben eine Bilderbuchkarriere hingelegt. Doch in den 1970er Jahren war der Einstieg in den Journalismus, damals noch ein angesehener Berufsstand, etwas leichter als heute. Was raten Sie dem Nachwuchs in Zeiten des Zeitungsterbens und der Ausbeutung der jungen Leute in meist schlecht oder gar nicht bezahlten Praktika?

Journalismus ist Herzenssache, keine Karriere-Autobahn. Man muss Leidenschaft haben. Und Leidenschaft heißt

dann leider auch, sich damit abzufinden, dass die materiellen Voraussetzungen entschieden schlechter geworden sind. Aber jeden Abend ins Bett zu gehen mit dem Gefühl, etwas Relevantes getan zu haben, das ist großartig und müsste über vieles hinwegtrösten, was nicht großartig ist.

Der Nachwuchs muss sich fit machen für alle Auspielungswege, die es gibt, und „Hier, ich will!“ schreien, gerade, wenn es kompliziert oder anstrengend ist. Und er sollte von der Gewissheit ausgehen, dass es wenige Berufe gibt, die eine so unendliche Vielfalt, so viel Sinn anbieten – bis ins hohe Alter hinein (lacht).

Mir macht es momentan am meisten Freude, wenn andere Leute glänzen. Ich habe meine große Befriedigung im Job erlebt und erlebe sie noch immer. Jetzt sind andere dran. Mein Motto: Das Schlimmste verhüten und das Beste ermöglichen.

EMANUELA PENEV

„Starkes Team für die Kommunikation“

Emanuela Penev (41) ist seit August neue stellvertretende Unternehmenssprecherin des WDR sowie stellvertretende Leiterin der Abteilung Presse und Information.

„Emanuela Penev kennt den WDR von Grund auf, ist multimedial orientiert und hat im Laufe ihrer Karriere viele kreative und wichtige Impulse gesetzt“, begründete WDR-Intendant Tom Buhrow seine Personalentscheidung. „Mit Unternehmenssprecherin Ingrid Schmitz und ihr hat der WDR ein starkes Team für die Kommunikation nach außen und nach innen.“

Die gebürtige Duisburgerin hatte bereits während ihres Studiums der Kommunikationswissenschaft, Anglistik und Germanistik als freie Autorin im Studio Essen gearbeitet, bevor sie 2006 ein Programmvolontariat beim WDR absolvierte. Von 2007 bis 2011 war Emanuela Penev als Redakteurin und Reporterin in den WDR-Studios Köln und Düsseldorf tätig. Zuletzt betreute sie in denselben Funktionen dokumentarische Formate im »Hier und Heute«-Team.

EB



„Wichtige Impulse gesetzt“: Emanuela Penev, die neue stellvertretende Unternehmenssprecherin und stellvertretende Leiterin der Abteilung Presse und Information
Foto: WDR/Sachs

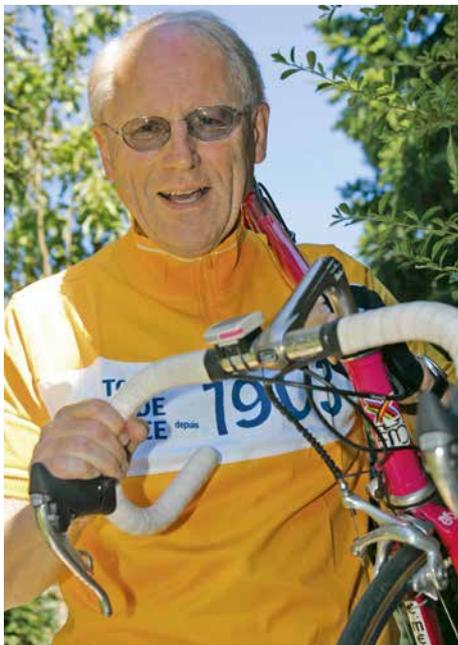
HERBERT WATTEROTT

Reporter-Legende der Tour de France wird 75

Herbert Watterott, die Reporterlegende der Tour de France, wird am 21. September 75 Jahre alt. Eine Würdigung seines WDR-Kollegen Günther Baumhauer.

Rennradfahren war und ist noch immer sein Sport Nummer eins. 41 Mal hat er die berühmte Frankreichrunde als WDR-Reporter kommentierend begleitet. Er kannte die Rennfahrer alle von A bis Z, von Altig bis Zabel. Auch international war er mit den Großen des Radsports eng vertraut. Der Belgier Eddy Merckx war für Watti der Größte. Seine letzten Reporterjahre allerdings waren von den Doping-Affären der Profifilme und den daraus resultierenden langjährigen Sende einschränkungen in der ARD getrübt.

Wer als Kollege viele Jahre Büronachbar von Watterott war, weiß zu berichten, wie mühsam zu einer Zeit ohne Internet mit entsprechenden Info-Quellen die Vorbereitung für Live-Reportagen war. Gleich mehrere Karteikästen schleppte der Radsportreporter da mit in die Sprecherkabine, um im rechten Moment den passenden Kommentar zum im Bild angebotenen Fahrer zu haben.



Herbert Watterott 2005: Leidenschaftlicher Radsport-Reporter und Radfahrer
Foto: WDR/Sachs

Als Watterott vor zehn Jahren in den Ruhestand ging, hatte er schon ein Buch geschrieben: „Tour de France – live“. Dieses Buch schwenkte Harald Schmidt in der

Luft, während er den Autor in seiner TV-Show humorvoll ausquetschte. 30 Sekunden aus dem Hut musste Watterott ein Rennfinale kommentieren. Bravo! Da war er wieder: „Der rote Teufelslappen tausend Meter vor dem Ziel, die Sprinter formierten sich ...“ Auch nach zehn Jahren lohnt es noch, die Show von damals im Internet anzuklicken.

Zur Blütezeit der Sechs-Tage-Rennen war der Junge aus dem Bergischen Land in Köln, Dortmund oder Berlin als sachkundiger Hallensprecher natürlich dabei. Und beim diesjährigen Rennen „Rund um Köln“ saß der Kommentier-Oldie am Bensberger Schloss zur Freude der Zuschauer ebenfalls am Mikrofon und gab Wissenswertes von sich. Sein Einsatz beim Wohltätigkeitsrennen in Oldenburg Mitte August endete dagegen mit einem Sturz und einigen Knochenbrüchen.

In seiner Heimat ist der WDR-Mann über Jahrzehnte selbst tausende Kilometer mit dem Rennrad gestrampelt. „Bergauf bergab, da lernt man zu schätzen, was die Radsportler leisten“, sagt der Mann mit der unverkennbaren Radsportstimme.

ULRIKE WISCHER †

Eine leidenschaftliche Journalistin

Ulrike Wischer, Leiterin der elf »Lokalzeit-Ausgaben« im WDR Fernsehen, ist am 1. August im Alter von 56 Jahren gestorben. Gabi Ludwig, die Chefredakteurin der Landesprogramme, erinnert an eine leidenschaftliche Journalistin, die das aktuelle regionale WDR-Magazin an die Spitze der erfolgreichsten WDR-Programme führte.

Leidenschaft, Energie, Mut, Lebenslust – Ulrike Wischer hat gebrannt für die Dinge, die ihr am Herzen lagen, vor allem für „ihre“ »Lokalzeit«. In den vergangenen zehn Jahren kämpfte sie als Leiterin der Programmgruppe Regionales mit allen Fasern ihres Seins für ihre Vision von einem Fernsehen aus und für den Nahbereich: Aktualität



Ulrike Wischer leitete zehn Jahre lang die elf regionalen Lokalzeit-Ausgaben. Foto: WDR

und Hintergrund, kritisch und heimatverbunden, auf Augenhöhe und nicht von oben herab. Dabei scheute sie keine Auseinandersetzung – mit niemandem –, wenn es darum ging, diese Sendung voranzubringen.

In beispielhaften Workshop-Prozessen gelang es Ulrike Wischer immer wieder, zusammen mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Studios einen gemeinsamen Spirit zu kreieren und so den immensen Erfolg zu ermöglichen: die »Lokalzeit« zur Lieblingsendung so vieler Nordrhein-Westfalen zu machen.

Mit dieser ungeheuren Energie hatte sie schon ihre vorherigen Aufgaben erledigt: So leitete sie das Studio Aachen und die »Aktuelle Stunde«. Ihre Kreativität, ihre Ideen waren Motor für diese leidenschaftliche Journalistin.

HILDE JUNKER-SEELIGER †

Ihr Engagement galt zeitlebens dem WDR

Hilde Junker-Seeliger hat von 1975 bis 1985 als erste weibliche Vorsitzende die Arbeit des WDR-Rundfunkrats wesentlich geprägt. Sie starb 93-jährig am 30. Juli.

Über 33 Jahre war die Sozialdemokratin und Gewerkschafterin Mitglied der WDR-Gremien und hat in verschiedenen Positionen große Verantwortung übernommen. „Aufgrund ihrer umfangreichen kommunalpolitischen und gewerkschaftlichen Erfahrungen hat Hilde Junker-Seeliger die Frauenförderung und Regionalität als zentrale Themen erkannt und aufgegriffen, zwei Themen, die auch heute noch von großer Bedeutung für den WDR sind“, würdigt Ruth Hieronymi, Vorsitzende des WDR-Rundfunkrats, die Verdienste

ihrer Vorgängerin. Bei ihren Analysen habe Junker-Seeliger immer die finanziellen und wirtschaftlichen Aspekte des Senders im Blick gehabt. Zudem sei sie mit ihrem erfolgreichen gesellschaftspolitischen Wirken eine Wegbereiterin und ein Vorbild für Frauen in Führungspositionen gewesen.

Die Bielefelderin setzte sich Zeit ihres Lebens für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ein. 1955 hatte Hilde Junker-Seeliger ihre Arbeit im Rundfunkrat begonnen. 20 Jahre später wurde sie die erste weibliche WDR-Rundfunkratsvorsitzende, danach war sie bis 1988 Mitglied im WDR-Verwaltungsrat. Außerdem war sie Kommunalabgeordnete der SPD und im Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes tätig.

EB



Hilde Junker-Seeliger im Jahr 1978

Foto: WDR



Thomas Roth führte durch die Veranstaltung in der Düsseldorfer Tonhalle, das WDR Sinfonieorchester spielte zum Geburtstag die Rheinische Sinfonie. Fotos: WDR/Sachs

70 JAHRE NRW

Eine Erfolgsgeschichte: das „dynamic Bundesland“

Wenn das Land an Rhein und Ruhr Geburtstag feiert, dann ist der WDR nicht nur als Berichterstatter dabei. Der Sender für den Westen hat schließlich als Chronist die Geschichte Nordrhein-Westfalens mitgestaltet.

„Ein Bundesland mit sehr bewegender Geschichte, aber jung genug, um auch noch neue Geschichte zu schreiben“, sagte »Tagesthemen«-Anchorman Thomas Roth zu Beginn der Feier am 23. August in der Düsseldorfer Tonhalle. Der WDR-Journalist führte durch die Veranstaltung, in der die Historie NRW anhand von Ausschnitten aus der WDR-Doku-Reihe »Unser Land« aufgerollt wurde: vom Nachkriegs-Wirtschaftswunder dank Kohle und Stahl bis zum Strukturwandel. Und das WDR Sinfonieorchester spielte unter der Leitung von Jukka-Pekka Saraste dem Geburtstagskind mit der „Rheinischen Sinfonie“ Robert Schumanns ein besonderes Ständchen. Den ersten Satz des Werkes kannte im Land früher jeder als Titelmelodie der WDR-Sendung »Hier und Heute«.

1946 schufen die britischen Besatzer in der „Operation Mariage“ aus der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen das Bun-



Gruppenbild mit Prinz (v. l.): Carina Gödecke, Präsidentin des Landtags NRW, Bundeskanzlerin Angela Merkel, Prinz William, Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und Norbert Lammert, Präsident des Deutschen Bundestages

desland Nordrhein-Westfalen. Prinz William war deshalb als Vertreter Großbritanniens angereist, um zu gratulieren. Das „dynamic Bundesland“ sei eine Erfolgsgeschichte, sagte seine Hoheit und versprach: „Die Tiefe unserer Freundschaft wird sich nicht verändern.“ Dafür gab es ausgiebigen Applaus von den 1300 Gästen aus allen Bereichen der Gesellschaft, darunter WDR-Intendant Tom Buhrow.

„NRW ist ein starkes Stück Deutschland“, sagte Angela Merkel in ihrer Ansprache. Im vergangenen Jahr nahm NRW mehr Flüchtlinge als jedes andere Bundesland auf, die Bun-

deskanzlerin lobte diese Integrationsleistung. Darauf bezog sich auch Hannelore Kraft: „Anpacken“, so die Ministerpräsidentin, „das ist in der DNA des Landes angelegt.“ Nordrhein-Westfalen sei auch in Zukunft eine Heimat „für alle, die anpacken wollen“. CSh

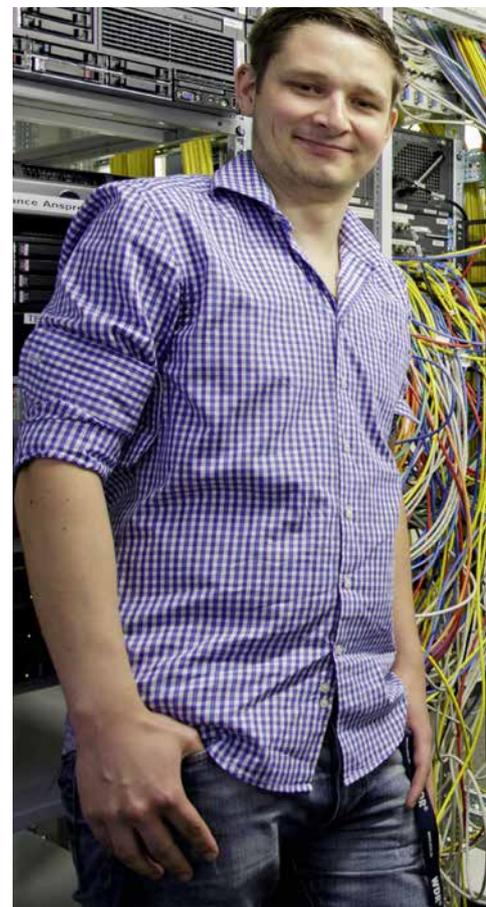
»Doku am Freitag«: Unser Land in sechs Teilen

WDR FERNSEHEN

FR / bis zum 23. September / 20:15 – 21:00 /

www1.wdr.de/fernsehen/doku-am-freitag/unser-land/

Wer eine fundierte IT-Ausbildung mit einer spannenden und abwechslungsreichen Tätigkeit bei den Medien verbinden will, sollte sich bis zum 30. September beim WDR bewerben. Qualifizierter Nachwuchs an Fachinformatikern – sehr gerne auch weiblicher – wird noch gesucht.



VIEL MEHR ALS COMP

28 Server in Düsseldorf, 30 in Köln und diverse weitere Server und Speichersysteme in den neun anderen NRW-Studios des WDR sind nötig, damit Autorinnen, Kameralaute, Redakteure und Cutter Material digital austauschen können. Alexander Gast arbeitet bereits seit seiner Ausbildungszeit am Ausbau dieser Techniklandschaft für die Fernsehproduktion mit: „Wir haben da in den vergangenen vier Jahren ganz schön was an Hardware hingestellt“, so der 24-Jährige. Bald sollen 428 Terrabyte für den schnellen Medienaustausch zur Verfügung stehen. Das reicht für einen Durchlauf von 7000 Stunden Video. Für die Archivierung bereits gesendeter Beiträge gibt es weiteren Speicherplatz. „Das war ein ziemlich großes Projekt, an dem ich wachsen konnte.“ Mit Erfolg: Der WDR hat Gast nach seiner Ausbildung übernommen. Nun arbeitet er fest angestellt als Fachinformatiker im Bereich Systemintegration. Er und seine Kollegen sorgen im ganzen Unternehmen dafür, dass informationstechnisch alles

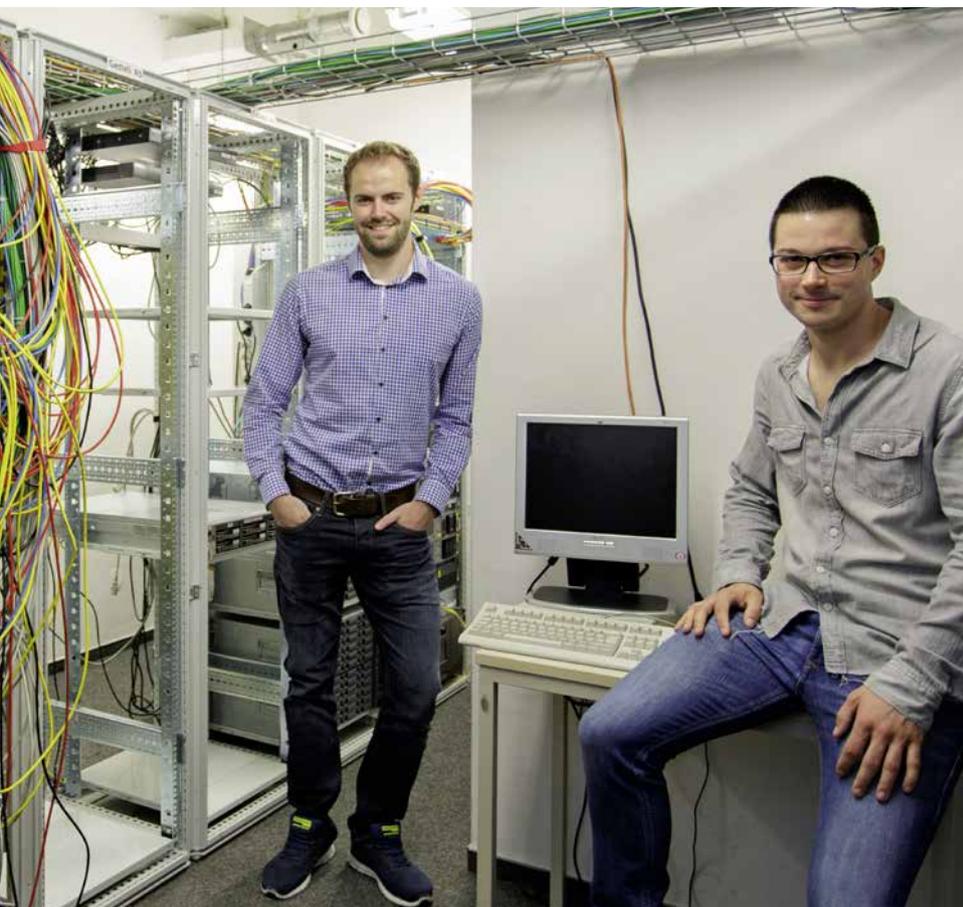
läuft. Sie helfen zum Beispiel, wenn die Maus oder die Tastatur nicht funktioniert oder E-Mails nicht abgerufen werden können. Die Azubis durchlaufen in der Regel sämtliche Stationen – vom Support für PCs und Smartphones über die Telefonzentrale bis zur Server-Administration und Gerätebereitstellung. Sie arbeiten sowohl in der Verwaltung als auch dort, wo Fernsehen und Radio gemacht werden.

Ausbildung und Studium parallel

Timm Börgers hat allerdings die Hälfte seiner Ausbildung auf eigenen Wunsch in der IT-Sicherheit verbracht: „Das hat mich am meisten interessiert, und so konnte ich meinen Ausbilder überzeugen.“ Die immer wichtiger werdende Abteilung wehrt Hacker-Angriffe auf den WDR ab oder verhindert, dass brisante Rechercheergebnisse investigativer Journalisten ausgespäht werden. Börgers kennt sich mit Viren- und Datenschutz, Firewalls und

E-Mail-Verschlüsselungen aus. Um seine Kenntnisse noch weiter zu vertiefen, nahm der 26-Jährige im Anschluss an seine Ausbildung ein Studium der IT-Sicherheit auf. Nun arbeitet er parallel zum Studium einen Tag die Woche im WDR. Das Unternehmen fördert Mitarbeiter wie ihn mit Zuschüssen zu anfallenden Studiengebühren.

Während Systemintegratoren sich mehr um die Hardware kümmern, sind Anwendungsentwickler für die Software zuständig. Tim Netzer lernte beim WDR die Grundlagen der SAP und Abap-Programmierung. Er hatte mit verschiedenen Anwendungen zu tun, die der WDR etwa für die Personalverwaltung, für die Abrechnung von Honoraren oder zur Erstellung von Websites braucht. Zum Ende seiner Ausbildung kam er dann zur Agenturversorgung. Seit sechs Jahren stellt der 28-Jährige dort sicher, dass Meldungen der Deutschen Presse-Agentur oder anderer Informationsdienste über das Redaktionssystem überall dorthin gelangen, wo sie gebraucht werden.



Hier zieht die IT Strippen: die Fachinformatiker Alexander Gast, Timm Börgers und Tim Netzer (v. l.) in einem Serverraum des WDR. Foto: WDR/Dahmen

schulte Senioren am PC. Soziale Kompetenzen sind nicht nur hier gefordert. „Auch im Bereich Support hat man ja immer mit Menschen zu tun“, meint Börgers. „Wir suchen vielfältig interessierte und kontaktfreudige Bewerber“, betont Ashauer, „keine Computer-Nerds mit Tunnelblick.“

Schülerinnenpraktika und „Girls‘ Days“

Wissbegierde, Eigeninitiative und Teamfähigkeit nennen die drei Absolventen als unerlässliche Voraussetzungen für den Job. Diese Eigenschaften würden auch im Laufe des Auswahlverfahrens getestet. Bewerben kann sich jede(r) mit mindestens mittlerer Reife und einer gewissen Affinität zu Technik und Naturwissenschaften. Wer Praktika im IT-Bereich vorweisen kann, hat bessere Chancen, eingeladen zu werden.

Trotz intensiver Bemühungen um weiblichen Nachwuchs – etwa über „Girls‘ Days“ oder Schülerinnenpraktika – scheint sich das Berufswahlverhalten nach wie vor an traditionellen Rollenbildern zu orientieren. „Maximal zehn Prozent der Bewerbungen im IT-Bereich kommen von Frauen“, bedauert Ashauer. „Wir freuen uns über jede!“ Auch Börgers, Gast und Netzer hatten in ihren Ausbildungs-Jahrgängen nur jeweils eine Kollegin. Mehr Frauen würden die Atmosphäre in der Abteilung auflockern, glauben die Jungs. „Die haben andere Lösungsansätze, sind meist kreativer“, ist Börgers überzeugt. „Der Beruf hat ja noch immer so einen Nerd-Stempel“, meint Gast, „vielleicht schreckt das Frauen ab.“

Christine Schilha

Bei Fragen an die WDR-Ausbilder: fachinformatiker@wdr.de

Informationen zu den Ausbildungsberufen im WDR und Bewerbungsformulare: wdr.de/k/karriere

UTER-NERDS

„Der WDR betreut Azubis besonders intensiv.“

Dr. Michael Ashauer, Leiter Zentrale Personalentwicklung Foto: WDR/Fürst-Fastré



gar nichts mehr.“ Damit einhergehe natürlich auch eine große Verantwortung und ein hoher Druck.

„Wer Fachinformatiker werden will, denkt vielleicht nicht zuerst an den WDR“, erklärt Dr. Michael Ashauer, der beim WDR die Zentrale Personalentwicklung

„Eine wichtige Voraussetzung dafür, dass es jeden Tag aktuelle WDR-Nachrichten gibt“, sagt Netzer sichtlich stolz.

Der WDR als Ausbilder und Arbeitgeber biete den großen Vorteil, dass man in so viele Bereiche reinschauen könne, meint Börgers. „In einem kleineren Unternehmen ist man viel festgefahrener.“ Sein Kollege Gast findet es besonders spannend, für den größten öffentlich-rechtlichen Sender Deutschlands tätig zu sein und hinter die Kulissen schauen zu können. „Wir machen das Programm für Westdeutschland“, sagt er, „ohne IT läuft im Fernsehen und Radio

lung leitet. Dabei habe sich mit der Digitalisierung der Medienproduktion auch das Berufsbild gewandelt, sei wesentlich produktionsnäher geworden. Zudem würden Azubis im WDR besonders intensiv betreut: Fachbezogene Seminare ergänzen Berufsschule und Tätigkeit im Betrieb. Eigenständiges Arbeiten werde gefördert.

Ein soziales Projekt ist fester Bestandteil der dreijährigen Ausbildung. Der Jahrgang, dem Gast und Börgers angehörten, stattete eine Gesamtschule mit 30 ausranzierten WDR-Rechnern aus und führte die Kids in den Umgang damit ein. Netzer

WDR bildet Flüchtlinge aus

Der WDR ist nicht nur bekannt als Medienbetrieb, sondern auch als engagierter Ausbilder. Neuerdings gibt er Flüchtlingen mit Praktika und Ausbildungsplätzen Perspektiven auf eine bessere Zukunft.

„Jetzt muss ich nur noch lernen, in Köln einen Parkplatz zu finden“, meint Khaled Kakeh. Der Syrer ist vor fünf Jahren aus Aleppo nach Libyen geflüchtet und dann im März 2015 über das Mittelmeer nach Italien und später nach Deutschland gekommen. In seinem früheren Leben hat er LKW hunderte Kilometer durch die Wüste gefahren. Beim WDR bekam er

Jahren noch mehr Ausbildungsverträge mit Geflüchteten geben wird: „Bis jetzt sind wir noch im ‚Übungs-Modus‘. Im nächsten Jahr rechnen wir mit deutlich mehr Bewerbungen, wenn alle, die in den vergangenen Jahren nach Deutschland kamen, registriert wurden und Sprachkurse absolviert haben.“

Voraussetzung: Deutschkenntnisse

Im Februar beschloss die Geschäftsleitung des WDR, durch Praktika zur Integration der zahlreichen AsylbewerberInnen beizutragen. Voraussetzung sind ausreichende Deutschkenntnisse. Acht Praktikumsplätze



Mehreteab Kesete hat im August seine Ausbildung zum Bauten- und Objektbeschichter begonnen.



Ammar Haddad aus Syrien, hier mit Marita Schulz vom WDR-Personalmanagement und Ausbildungsleiter Silvan Leggio, war der erste Flüchtling, der ein Praktikum beim WDR absolvierte. Fotos: WDR

deshalb ein Praktikum in der Wort-, Musik- und Außenproduktion. Hier fährt mit den großen Wagen auch eine Menge Technik mit. Vorerst wird Kakeh noch auf dem Beifahrersitz Platz nehmen, denn seine Fahrkenntnisse werden hier nicht anerkannt. Er macht zunächst den PKW-Führerschein für Deutschland und dann im Rahmen seiner Ausbildung den für LKW. Ab 1. September erlernt er nämlich beim WDR den Beruf des Kraftfahrers.

Kakeh ist der zweite Azubi beim WDR mit Flüchtlingsgeschichte. Auch Mehreteab Kesete konnte im August aus seinem Praktikum in eine Ausbildung wechseln. Der Eritreer wird Bauten- und Objektbeschichter und kann, wenn er ein drittes Ausbildungsjahr dranhängt, den Gesellenbrief als Maler und Lackierer machen. Ausbildungsleiter Silvan Leggio ist sich sicher, dass es in den kommenden

in den verschiedensten Bereichen sind seitdem vergeben worden. Weitere Anfragen sind in Bearbeitung.

Ob Flüchtlinge arbeiten beziehungsweise ein Praktikum oder eine Ausbildung absolvieren dürfen, hängt von den unterschiedlich definierten Aufenthaltstiteln ab: Ist jemand asylsuchend, hat er oder sie eine Aufenthaltsgestattung oder nur eine Duldung? Und die Gesetzeslage ändert sich laufend. Eine Herausforderung für das Personalmanagement, die Marita Schulz gerne annahm: „Die IHK-Stiftung und der WDR gingen fast gleichzeitig aufeinander zu und kooperieren seitdem intensiv. Schnell hat sich über persönliche Initiativen und Kontakte zu Ehrenamtlichen und Institutionen im vergangenen halben Jahr ein richtiges Netzwerk entwickelt.“ Marita Schulz wird nicht nur beraten, sie ist längst Ratgeberin – man hilft sich gegenseitig. *CSh*

Die »Lokalzeit« Köln kommt ins Schulbuch

„Wie gelangt eine Information in die Medien?“ Das wollte Philine Lissner, Koordinatorin des Bachem Verlags für das Schulbuch „Köln, wie geht das?“, bei einem Besuch im WDR Studio Köln herausfinden.

Dabei erhielt sie authentische Einblicke in die Arbeit der Hörfunk- und Fernsehjournalisten: Der stellvertretende Studioleiter Lothar Lenz lud die Verlagsmitarbeiterin zu Konferenzen ein, zeigte Schnitt- und Arbeitsräume und beantwortete alle Fragen, die dabei aufkamen. Er ist sich der anspruchsvollen Aufgabe, ein Sachbuch für Kinder zu machen, bewusst: „Um für Kinder zu schreiben, braucht man echt Gehirnschmalz. Ich habe davor großen Respekt.“

Interessant, aber hektisch

Das Lehrbuch soll Viertklässlern in regionalen Grundschulen neben anderen grundlegenden Themen über Köln die lokale Medienberichterstattung erklären. Um einen realistischen Einblick hinter die Kulissen zu erhalten, nahm Philine Lissner an der Konferenz der Hörfunk-Redaktion teil sowie an der Gesamtkonferenz der WDR-»Lokalzeit«, bestehend aus Radioredaktion und Fernsehredaktion. Dort wurden die Sendungen vom Vortag diskutiert, die neuen konzipiert und auch die Planung für die kommende Woche besprochen.

Welche von diesen Themen es dann tatsächlich in die Sendung geschafft hatten, davon konnte sich Philine Lissner am Abend überzeugen: In der Senderegie verfolgte sie die Kurzausgabe der »Lokalzeit«. Vorher nahm sie die Chance wahr, sich einmal den Moderatoren-Platz von Henning Quanz und das Studio genauer anzuschauen. Nach einem Tag mit vielen neuen Eindrücken verließ Philine Lissner abends das Studio: „Sehr interessant, aber manchmal doch ganz schön hektisch.“ *EB*

CHRISTIAN GOTTSCHALK

VON BRENNENDEN DRACHEN, SEXY MUSIK-JOURNALISTEN UND – ERBSENZÄHLERN

Ginge es bei Musik nur um Musik, wäre es Unsinn, Konzerte im Fernsehen zu übertragen. Dann könnten Kiss ungeschminkt singen, Miley Cyrus vollständig bekleidet, und AC/DC würden im Sitzen spielen. Aber Rock'n'Roll ist Show-Business. Andrea Berg zum Beispiel hat einen feuerspeienden Drachen auf der Bühne. Neulich zog sie sich bei einem Live-Auftritt Verbrennungen zweiten und dritten Grades zu. Die Sängerin dachte an ihren Hit „Die Gefühle haben Schweigepflicht“ und sang das Lied knallhart zu Ende. Das ist Rock'n'Roll! Der Frontmann von Rammstein hätte sich bestimmt sofort acht Wochen krankschreiben lassen. Der hat übrigens selber eine Pyrotechniker-Ausbildung, vermutlich um Personal einzusparen. James Last war da anders, er hat sich Zeit seines Lebens geweigert, den Busführerschein zu machen. Aber ich schweife ab.

Musik im Fernsehen, da denkt der in Ehren ergraute Rockfan Marke „55-jähriger Jeanstyp“ gerne an den »WDR Rockpalast«. Der brachte damals die ganz großen Bands ins Wohnzimmer, und weil das Ganze zeitgleich im Radio übertragen wurde, sogar in Stereo. So traf man sich mit den anderen Langhaarigen bei Bier, Lambrusco und selbst gedrehten Zigaretten, und sobald der große Alan Bangs mit seinem sexy britischen Akzent die Bands ansagte, flippten alle aus. Hat mir meine Redakteurin erzählt. Die sehr mit mir schimpfte, nachdem ich Alan Bangs aus diesem Text gekürzt hatte. Jetzt ist er wieder drin. Der ungemein gut aussehende und extrem sympathische Musikjournalist, wenn ich hier mal ganz offen meine eigene Meinung sagen darf. Ich selber war übrigens nie eingeladen zu den Fernseh-Partys. Ich hatte eine schwere Jugend.

Ob Klassik im Bild gut rüberkommt, hängt sehr von der Frisur und dem Temperament des Dirigenten ab. Die Haare müssen halt schön fliegen. Jazz im Fernsehen ist auch toll, weil Jazzmusiker zwar nicht tanzen, aber dennoch enorm transpirieren. Außerdem können sie teilweise sehr schnell spielen. Ich wollte schon immer mal mit einem Jazzstück an einem Luftgitarrenwettbewerb teilnehmen und mich gar nicht bewegen – außer im Gesicht.

Will man junge Menschen heute für irgendetwas begeistern, holt man sich einen Rapper dazu, und das Dolle ist: Das funktioniert. Siehe „Das Vivaldi-Experiment“ (Bericht Seite 24). Das hätte Vivaldi jetzt auch nicht gedacht, dass seine Grooves gesampelt werden und MoTrip die Lines dazu droppt. Leider befindet sich im Refrain ein Grammatikfehler: „Zeit, um endlich aufzustehen, jeder Mensch ist auserwählt, hat seine Gründe hier zu sein, auf diesem kleinen blauen Planet.“ Planeten, Herr MoTrip, Planeten! Dativ! Aber derlei Fehler finden sich in den größten Hits. Marmor, Stein und Eisen brechen ja genau genommen, um das berühmteste Beispiel zu nennen. Der Bayerische Rundfunk weigerte sich damals, den Hit zu spielen. Der Grammatik wegen. „Mit 66 ist noch lang noch nicht Schluss“ klingt auch eher zweifelhaft. Oder Sportfreunde Stiller: „Ich wollte Dir nur mal eben sagen, dass Du das Größte für mich bist. Und sichergehen, ob Du denn dasselbe für mich fühlst.“ Finde die beiden Fehler! Ja, ich bin ein Besserwisser. Meine Klassenkameraden hätten während der Rocknächte sehr viel von mir lernen können!



Christian Gottschalk (war früher mal Gitarrist der Band „Frauke und die schönen Männer“)



Eine von uns: NINA KLAMROTH

Extra-Vorführung für WDR print: Nina Klamroth zeigt uns in ihrem Büro im Kölner Vierscheibenhaus den neuesten »Tatort« aus Münster. Gewohnt giftig agieren Kommissar Thiel (Axel Prahl) und Professor Boerne (Jan-Josef Liefers) miteinander. Dann plötzlich wird es ungemütlich im Schreibtischstuhl. Der Plot nimmt eine grausige Wendung: Eine der Hauptfiguren windet sich in einer Blutlache ... Mehr wird an dieser Stelle noch nicht verraten. Und der Film ist zu diesem Zeitpunkt auch noch nicht ganz fertig. „Wir sind gerade im Feinschnitt, und dann kommt noch die Musik hinzu“, erklärt unsere Gastgeberin.

Nina Klamroth ist verantwortliche Redakteurin des Lieblings-»Tatorts« der ARD-Krimi-Fangemeinde; am 25. September wird Münster zum 30. Mal die Kulisse einer tödlichen Tat sein. „Redaktion Nina Klamroth“ steht später im Vorspann. Was Schauspieler oder der Regisseur bei einem Krimi zu tun haben, ist den meisten klar. Aber welche Aufgaben hat ein Redakteur beim Film?

Ihre Arbeit ist ungeheuer vielfältig und einfach spannend, denn oft weiß sie nicht, was der nächste Tag bringt, sagt Klamroth, die den Film von der ersten Idee bis zur Ausstrahlung begleitet. Bei

den »Tatort«-Produktionen immer an ihrer Seite: der Produzent. Im aktuellen Fall ist es Produzentin Iris Kiefer, die neben Autorin Elke Schuch und Regisseur Lars Jessen ihre stärkste Partnerin ist. Mit ihr zusammen hat sie das Thema in Auftrag gegeben und an der Drehbuchentwicklung gearbeitet.

Ein neues Projekt: Komödie mit Charly Hübner

Praktisch bedeutet das nichts anderes als immer wieder verwerfen, neu überlegen, ausprobieren: Der Drehbuchautor liefert erst einmal ein Exposé; fünf Seiten nur, auf denen er die Geschichte skizziert und die in größerer Runde mit dem Regisseur, dem Produzenten und der Redakteurin besprochen wird. Die Ergebnisse der Diskussion fließen in das so genannte Treatment ein, das dann vielleicht schon 25 Seiten lang ist. Und wieder wird der Vorschlag mit allen Beteiligten diskutiert: Trägt die Story über 90 Minuten? Ist sie spannend und nachvollziehbar? Gibt es genug Verdächtige, oder entlarven die Zuschauer den Mörder sofort? Das sei hauptsächlich dramaturgische Arbeit, erklärt Klamroth. „In meinem Arbeitsver-

Der »Tatort« aus Münster oder die schräge Krimi-Komödie »Mord mit Aussicht« sind seit Jahren Kult. Mitverantwortlich für den Erfolg ist eine von uns: Nina Klamroth, Redakteurin im Programmbereich Fernsehfilm, Kino und Serie.

trag steht ja auch ‚Dramaturgin mit besonderen Aufgaben‘.“

Erst, wenn das Treatment von Redakteurin und Produzent abgenommen ist, beginnt für den Autor die eigentliche Drehbucharbeit. Hier bekommen die Figuren Persönlichkeit und Dialoge, und die Handlung ist so ausgearbeitet, dass sie die Geschichte vorantreibt.

„Der Produzent und ich suchen auch gemeinsam einen Regisseur aus“, erläutert die WDR-Redakteurin das übliche Prozedere. Im Fall des neuesten Münster-»Tatorts« fiel die Wahl auf Lars Jessen. Mit ihm geht Klamroth ins Casting, entscheidet also, welche

Nina Klamroth in ihrem WDR-Büro. Die auffälligste Requisite hinter ihrem Schreibtisch: das Ortsschild von Hengasch, dem fiktiven Ort, wo sich »Mord mit Aussicht« abspielt. Foto: WDR/Fußwinkel

Schauspieler dabei sein werden. Regie, Produzent und Redaktion überlegen auch gemeinsam, wer als Komponist geeignet ist und bestimmen die Drehorte. Bis hin zum Kostümbild kann und muss Klamroth als verantwortliche Redakteurin alles abnehmen. Allerdings schränkt sie ein: „Wenn wir häufiger zusammenarbeiten, dann ist das Vertrauen da und ich weiß, dass ich da nicht eingreifen muss.“ Da profitiert die 37-Jährige ganz von ihrer Erfahrung.

Ursprünglich hat Nina Klamroth Film- und Fernsehproduktion an der Filmhochschule in Babelsberg studiert. Beim WDR ist sie seit 2009. Zwei Münsteraner »Tatorte« pro Jahr macht sie hier. Hinzu kommen Serien, Fernseh- und Kinofilme. Derzeit entwickelt sie eine Satire über den Kölner Oppenheim-Esch-Skandal und dreht eine Komödie mit Charly Hübner und Heinz Strunk. Fast fertig ist „Frau Temme sucht das Glück“, eine Hauptabendserie für Das Erste. Meike Droste, die Bärbel aus »Mord mit Aussicht«, und Martin Brambach karikieren darin den Versicherungswahn der Deutschen. Außerdem hat sie gerade einen Kinofilm abgedreht: „Magical Mystery“. „Das ist eine Sven-Regener-Verfilmung“, verrät sie. „Ein Nachfolger von ‚Herr Lehmann‘, der kommenden Jahr in die Kinos

Dreharbeiten ist Klamroth zwar hin und wieder am Set, aber eigentlich nur zu Presseterminen oder wenn produktionstechnische Details besprochen werden müssen. Ihre Hauptarbeit verlagert sich dann mehr auf ihr eigenes Büro. „Wir bekommen jeden Tag vom Drehort Material, die so genannten Muster, digital zugestellt“, berichtet sie. Erst wenn der Film abgedreht ist, werden die aus den unterschiedlichen Einstellungen ausgewählten Bilder einer Szene im Schnitt zusammengesetzt. Dann ist der „Picture lock“ erreicht, das heißt, dass Regie und Redaktion am Bildschnitt nichts mehr ändern.

Die nächste Phase der Nachbearbeitung, Ton und Musik, kann beginnen. „Wenn irgendwas akustisch nicht verständlich war, dann müssen die Schauspieler nochmal kommen und nachsynchronisieren“, erläutert Klamroth. Auch Schussgeräusche und Fußstritte werden in der Postproduktion verstärkt.

Für den 30. »Münster-Tatort« hat sie mit ihrem Team ein Jubiläum vor dem Münsteraner Schloss organisiert – eine Premiere der besonderen Art: Aus Erfahrung weiß Klamroth, dass die Münsteraner verrückt nach ihrem »Tatort« sind und die Karten in der Regel innerhalb von einer Viertelstunde ausverkauft. Die Redakteurin und die Schauspieler werden sich bei dieser Gelegenheit den Fragen des Publikums stellen – auch das ist Teil ihres Jobs. Und dann wird sich auch aufklären, wer da warum blutüberströmt am Boden liegt.

Ute Riechert

kommen wird.“ Das alles kann tatsächlich parallel geschehen, weil die einzelnen Projekte jeweils unterschiedlich weit vorangeschritten sind. „Beim »Tatort« sind wir vielleicht noch im Exposé-Stadium, beim Kinofilm schon im Schnitt“, erläutert Klamroth.

Der aktuelle »Tatort« mit dem Arbeitstitel „Feierstunde“ ist über dieses Stadium schon hinaus. Ungefähr vier Wochen dauert die reine Drehzeit, an die sich etwa zweieinhalb bis drei Monate Postproduktion anschließen. Während der

Wie werde ich Fernsehfilmredakteur im WDR?

Für den Beruf des Fernsehfilmredakteurs/Dramaturgen gibt es keinen fest vorgezeichneten Werdegang. Es gibt beispielsweise journalistische, filmwissenschaftliche Laufbahnen, Tätigkeiten als Produzent oder ein Studium der Produktion an einer Filmhochschule. Voraussetzung ist auf jeden Fall ein abgeschlossenes Hochschulstudium, ein Volontariat oder eine einschlägige berufliche Erfahrung. Wer den Beruf des Fernsehfilmredakteurs ergreifen will, sollte eine ausgeprägte Leidenschaft für Fernsehfilme, Serien und das Kino mitbringen.



Gebhard Henke, WDR-Fernsehfilmchef und ARD »Tatort«-Koordinator

Foto: WDR/Sachs

Auf einen Weißwein mit Jürgen Werner

Jürgen Werner (52) ist gerade zurück aus Bozen. Wenn er an einem kniffligen »Tatort«-Drehbuch sitzt, zieht er sich gerne in die Berge zurück, wo Handy und Internet nur sporadisch funktionieren. Der Autor ist klassischer Quereinsteiger: Studiert hat der Schwabe Luft- und Raumfahrttechnik, erst mit 30 machte er aus seiner Leidenschaft einen Beruf und schrieb sogar Götz Georges Kultfigur Schimanski die Abenteuer auf den Leib. Wir treffen uns in seiner Heimatstadt Stuttgart in der traditionsreichen Weinstube Fröhlich, bis heute das Szenelokal von Künstlern und Intellektuellen.

Sie schreiben gerade an einem »Dortmund-Tatort«. Wie geht es denn nun weiter, nachdem Kommissar Daniel Kossik das Team verlassen wird? (Siehe auch Seite 15)

Stefan Konarske ist ein toller Schauspieler, aber er hat sich leider entschieden, etwas anderes zu machen. Wir werden eine neue Figur einbauen mit einer neuen Biographie. Daran arbeite ich gerade.

Dürfen Sie schon etwas verraten?

Nur so viel: Die Art und Weise, wie er reinkommt, ist hoffentlich ungewöhnlich. Wir haben uns bemüht, nicht den Standard zu machen – morgens geht die Tür auf und der neue Kommissar ist da.

Wer entscheidet über die Geschichte, haben Sie freie Hand?

Die Produzentin Sonja Goslicki, Redakteur Frank Tönsmann und ich haben gemeinsam überlegt: Versuchen wir es mit einem Dreierteam? Nein, Dortmund steht für ein Viererteam. Kommt eine Frau, ein Mann, ein Älterer, ein Jüngerer? Alles war offen. Ich habe anschließend Vorschläge gemacht, wir haben eine Richtung gefunden, jetzt schreibe ich die erste Fassung.

Steht eine Geschichte vorher immer komplett fest?

Mit Frank Tönsmann arbeite ich schon lange zusammen. Wir besprechen die Details im Vorfeld, aber er gibt mir auch die Freiheit, es einfach mal laufen zu lassen. Manchmal tun die Figuren dann Dinge, mit denen ich vorher gar nicht gerechnet habe. Sie entwickeln ein Eigenleben. Wieso geht der jetzt aus der Tür? Moment mal! Das ist der schönste Moment, das ist dann wie ein Rausch beim Schreiben.

Wie loten Sie Dramatik, Spektakularität und Glaubwürdigkeit aus? Beim »Tatort« steigt man ja schon in die Tiefen menschlicher Abgründe.

Beim »Dortmund-Tatort« haben wir am Anfang vielleicht ein bisschen übertrieben. Faber war nur noch auf Pille, hat mit dem Baseballschläger sein Büro zertrümmert. Da haben wir jetzt einen guten Weg gefunden. Aber trotzdem gilt erst einmal: Vollgas geben, ruhig mal über die Stränge schlagen. Danach loten Redaktion, Produktion und Autor gemeinsam aus, wie weit wir letztendlich gehen. Ich spreche auch immer mit einem echten Kommissar, der mir manchmal etwas



Jürgen Werner arbeitet aktuell an einer neuen Figur für den »Tatort« aus Dortmund.
Foto: WDR/Anneck

aus seinem Beruf erzählt. Aber verglichen mit der Realität sind wir selbst bei einem harten »Tatort« noch weit von der Wahrheit entfernt.

Woher kommen die Ideen für diese komplexen Geschichten?

Ich lese sehr viele Zeitungen und Zeitschriften. Entweder gibt es einen interessanten Kriminalfall, aus dem man ein Fragment nehmen kann. Oder ich greife ein gesellschaftliches Thema auf. Zum Beispiel Bürgerwehren. Dann beschäftige ich mich damit, wie so eine Bürgerwehr aufgebaut ist. Und dann lege ich irgendwo die Leiche hin und schaue,

„Und dann lege ich irgendwo die Leiche hin und schaue, was sich entwickelt.“

was sich entwickelt.

Sie schreiben auch Forsthaus Falkenau und Traumschiff ...

Drehbuchschreiben ist ein Handwerksberuf. Ich habe mich von der Soap über Vorabendserien und den Sonntagsfilm an den »Tatort« herangetastet. Zum Handwerk kommt aber noch etwas anderes: Wie weit lasse ich mich auf die Figuren ein? Das ist vor allem beim »Tatort« wichtig: glaubwürdige Figuren, das muss in sich stimmig sein. Das passiert aus dem Bauch heraus, das kann man nicht lernen. Da gehen Handwerk und Wahnsinn Hand in Hand.

Was bedeutet es, wenn man wie beim »Dortmund-Tatort« vier Kommissare gleichzeitig im Blick haben muss?

Man muss den Plot so bauen, dass alle Vier ständig in Bewegung sind; das macht es schwierig. Die Fälle müssen komplexer und schneller werden, gleichzeitig gibt es aber auch nicht mehr Geld für mehr Schauspieler. Die Folgen werden mittlerweile auch von verschiedenen Autoren geschrieben und von verschiedenen Firmen produziert. Da muss der Redakteur, Frank Tönsmann, alle Fäden zusammenhalten, damit die Horizontalen – die privaten Geschichten der Kommissare, die sich über mehrere Folgen ziehen – stimmig bleiben. Einen »Tatort« will man gut machen, da ist man schon ein bisschen nervös. Das ist im positiven Sinne Stress.

Mit Jürgen Werner sprach Ina Sperl

Hotlines

/ 1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de	BEITRAGSSERVICE WDR: Service-Hotline +49 (0) 1806 999 555 55 *
/ WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion +49 (0) 89 59002 3344
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de	Verkehrsinfo (Sprachserver) + 49 (0) 221 168 030 50
/ WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Radioprogramminformation + 49 (0) 221 220 29 60
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de	Besucherservice + 49 (0) 221 220 67 44
/ WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Maus & Co. Der Laden + 49 (0) 221 257 21 34
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de	WDR im Internet www.wdr.de
/ WDR 5	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 555	WDR per Post Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de	
/ KIRAKA	Hotline	0800 220 5555 kiraka@wdr.de	
/ FUNKHAUS EUROPA	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de	
/ WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999	

* 20 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz,
max. 60 Cent pro Anruf aus dem deutschen Mobilfunknetz



WDR print
als blätter-
bares PDF

print.wdr.de



WDR print
abonnieren

wdr.de/k/print-abo

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des Westdeutschen Rundfunks Köln, Leiterin Ingrid Schmitz. WDR print erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistenten: Marita Berens, Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144
Fax: 0221-220-7108,
E-Mail: wdrprint@wdr.de

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Bild-Kommunikation

Titel-Foto: Rapper MoTrip (l.) und Wayne Marshall, Chefdirigent des WDR Funkhausorchesters Köln
Foto: WDR/Fußwinkel

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Martina Ewringmann (Marketing), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Catrin Grabkowsky (Intendanz), Peer Hartnack (Direktion Produktion und Technik), Christiane Hinz (Fernsehen), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus

(Justizariat), Dr. Wolfgang Maier-Sigrist (phoenix), Anthon Sax (Produktion & Technik), Christiane Seitz (Personalrat) Andrea Schedel (HA Betriebsmanagement), Carsten Schewecke (Verwaltungsdirektion), Elke Thommessen (Personalrat).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf

Druck: Schaffrath DruckMedien, Geldern
Gedruckt auf ProfiSilk – Umweltpapier zertifiziert nach EMAS, ISO 14001, ISO 9001, OHSAS 18001, ECF, FSC®, PEFC

Redaktionsschluss der Oktober-Ausgabe ist der 9. September 2016

WDR

BIG BAND



WHEN **ENERGY** MEETS **BOB!**
NEUER CHEFDIRIGENT
BOB MINTZER

Great to have you here

Die WDR Big Band startet mit ihrem neuen Chefdirigenten Bob Mintzer in die Saison 2016/2017.

Mehr Infos online oder bei
 [facebook.com/wdrbigband](https://www.facebook.com/wdrbigband)